

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Fiertage.

Abonnement
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der
 Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier
 Lieferung wöchentlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganz-
 jährlich 32 Franke. Für das Ausland Portofreischlag von 3 Frk.
 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Mann-
 skripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Da-
 tumes kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
 und Druckerei:
Strada Smărdan No. 31,
 im **HOTEL CONCORDIA.**

Inserate
 die 6-spaltige Bettzelle oder deren Raum 16 Cms.; bei öfteren
 Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die
 Reklamezettel für die 3-spaltige Garnanzelle ist 2 Franke.
 In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-
 sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haackstein &
 Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Haas, A. Oppelt,
 Alois Ferndl, Heinrich Schaefer, ebenso alle solchen Annoncen-
 Expeditionen des Auslandes.

Nr. 121.

Sonntag, 31. Mai 1891

XII. Jahrgang.

Der Schmerz der Chauvins.

Bukarest, 30. Mai 1891.

Während die französische Kammer über die zollpoli-
 tischen Vorschläge Melin's sich ereiferte, ist unrlöglich
 der Melinit in den Vordergrund getreten und beschäftigt
 die öffentliche Meinung in der Republik so ausschließlich,
 daß die Pariser Blätter diesen strafwürdigen Kalauer lan-
 ciren dürfen, ohne Anstoß bei dem feinen ästhetischen Ge-
 fühle ihrer Landsleute zu erregen. Die Affaire Turpin
 hat dem stolzen Sicherheitsgeföhle einen argen Stoß ver-
 setzt, in welches man sich im Bewußtsein, das Monopol
 auf ein ganz außergewöhnliches Zerkörnungsmittel für den
 Kriegsfall zu besitzen, hineingeträumt und hineingeredet
 hatte. Der Chauvinismus der großen Massen, die seit
 Jahren mit dem Märchen von der Wunderkraft des Me-
 linit's und des Lebel-Gewehres hypnotisirt worden sind,
 wird unrlöglich irre an sich selber, da das große Geheim-
 niß an die Oeffentlichkeit gezerzt worden ist. In den
 militärischen Fachkreisen der französischen Kriegsverwaltung
 sieht man die Sache allerdings kühler an und sucht nach
 Möglichkeit zu beschwichtigen und zu beruhigen. Man
 weiß dort zu gut, wie es mit der Geheimhaltung derartiger
 Erfindungen, die seit Jahren praktisch im Großen
 ausgeführt werden, bestellt ist. Wenn trotzdem gegen
 Turpin wegen seiner Enthüllungen ein hochnothpeinlicher
 Prozeß durchgeführt wird, so geschieht dies weniger wegen
 des wirklichen Schadens, welchen er der Wehrkraft seines
 Landes zugefügt hat, als der öffentlichen Meinung wegen,
 die ihr Opfer haben muß. Es geschieht wohl auch, um
 der Abschreckung willen gegenüber etwaigen Nachahmern
 Turpin's, die ebenfalls ein Gelüste verspüren könnten, mi-
 litärische Angelegenheiten, bezüglich welcher die möglichste
 Geheimhaltung von der Staatsraison gefordert wird, in
 die Oeffentlichkeit zu bringen. Der halbverrückte Erfinder
 Turpin wird es schwer zu büßen haben, daß er der Welt
 mitgetheilt, der vielberühmte Melinit sei nichts Anderes
 als die in der Färberei und als Weizmittel von den In-
 dustriellen allgemein verwendete Pikrinsäure, welche durch
 einen besonderen Schmelzprozeß schwer entzündlich gemacht
 und dann in Sprenggeschosse gefüllt, durch eigenartige
 Zünder für Kriegszwecke brauchbar werde. Für die Laien
 war dies eine Neuigkeit; die Chemiker wußten längst von
 der Explosivkraft der Pikrinsäure und in den artilleristi-
 schen Laboratorien waren damit allerwärts Versuche an-
 gestellt worden, wie dies mit jedem der neuen Explosiv-
 stoffe zu geschehen pflegt. Deutsche Militärzeitungen haben
 vor Jahren erklärt, man kenne in Berlin und in den
 Hauptstädten der anderen befreundeten Militärstaaten den
 Melinit genau, verspüre aber keinen Anlaß, die Franzosen
 um denselben zu beneiden.

Von Paris aus war damals auf saure Trauben ange-
 spielt und mit verdoppeltem Eifer von Neuem die Re-
 klametrommel für die Wundergeschosse gerührt worden,
 deren Einbürgerung in Frankreich Boulanger zu verdan-
 ken ist, welcher aus persönlichen Gründen einer so zug-
 kräftigen Reklame sich bemächtigt hatte. Die Franzosen
 sollten glauben, der brav' général habe während der
 kurzen Zeit seiner kriegsministeriellen Herrlichkeit die
 Wehrkraft seines Landes um eine ganz außerordentliche,
 unwiderstehliche Trugwaffe bereichert. Er ging hiebei nach
 bekanntem Muster vor und setzte den Melinit mit den
 gleichen marktschreierischen Kunstgriffen wirkungsvoll in
 Szene, wie weiland Louis Napoleon seine Mitraillenfen,
 die dann im Ernstfalle sich als ziemlich unnützer Ballast
 erwiesen haben. Seit Boulanger von der Bildfläche
 verschwunden, verstummt auch die offiziellen Fanfaren-
 stöße für den Melinit; man hüthete sich aber wohl, den
 die Chauvins seligmachenden Glauben an diesen vermeint-
 lich so gewaltigen Vorzug der französischen Heeresaus-
 rüstung zu zerföhren. Nun ist der Erfinder selbst, der so
 gründlich diesen beseligenden Glauben an den alleinigen,
 erflufften Besitz eines unübertrefflichen Zerkörnungsmittels
 untergräbt und nachweist, daß die erste englische Waffen-
 fabrik seit Langem in voller Kenntniß desselben gewesen,

ohne daß es von irgend einer Staatsregierung einer
 praktischen Ausnützung werth erachtet worden wäre. Der
 Schmerz über solche Enttäuschung muß bei den franzö-
 sischen Chauvins noch verschärft werden durch die be-
 schämende Wahrnehmung, daß der erste eklatante sensa-
 tionelle Fall, in welchem ihr Spionagesgesetz zur Anwen-
 dung kommt, gerade in einer solchen für ihr Selbstge-
 fühl so peinlichen Sache und überdies noch einem Lands-
 manne gegenüber zur Anwendung gelangt. Sie haben
 überhaupt mit diesem Gesetze noch wenig Freude erlebt.

Beschlossen wurde dasselbe von Parlament und Re-
 gierung unter dem Hochdruck jener krankhaften Angstmeierei,
 welche allüberall hinter den harmlosesten Erscheinungen
 feindliche Rundschafter, in den unschuldigsten Vergnügungs-
 bummeln Spione des deutschen Generalstabes witterte und
 ganz Frankreich überzogen wählte von einem Netze auf-
 passender und aufhorchender Agenturen des deutschen Erz-
 feindes. Es sind Jahre vergangen, seit dieses Gesetz in
 Kraft getreten, und gar oft hatten französische Zivil- und
 Militär-Berichte Gelegenheit, auf Grund desselben mit
 scharfer Abndung gegen der Schuld Ueberwiesene vorzu-
 gehen. Von der erklecklichen Summe der Gefängnißjahre,
 welche bei diesen vielen S. o. u. und Landesverraths-
 Prozeßen zuerkannt worden sind, entfällt aber nicht der
 geringste Bruchtheil auf Angehörige jener Nationalität,
 auf welche das ganze Spionagesgesetz eigentlich gemünzt war:
 auf Angehörige des deutschen Reiches. Die überwiegende
 Mehrzahl der Verurtheilten sind Vollblutfranzosen, welche
 entweder dem aktiven Heeresverbande oder den Reserven
 der Territorial-Armee angehörten und deshalb doppelt
 gründlich mitgenommen wurden. Der Rest vertheilt sich
 auf Abenteurer aus den nichtdeutschen Mittelstaaten Europas.
 Die Wahrnehmung dieser Thatsachen hat freilich nicht
 genügt, die Spionensucht zu verringern und die Denunzia-
 tionen über Rundschafterei der Deutschen und Italiener
 seltener zu machen. Auch die Melinitgeschichte wird hieran
 nichts ändern. Die Erkenntniß, daß an dem Kriegszuglück
 vor zwei Jahrzehnten eigene Ueberhebung, ungenügende
 Ausrüstung, mangelhafte Disziplin im Heere und im ge-
 sammtten Staatsorganismus des hinsiechenden Kaiserreiches
 Schuld gewesen und nicht Verrath hoher und niederer
 Kategorie, diese Erkenntniß dringt nur langsam aus dem
 kleinen Kreise erleuchteter und unbefangener Denker hinab
 in die breiten Schichten der Nation.

Ausland.

In der ungarischen liberalen Partei

ist eine Seccession eingetreten, welche ihren Grund in dem
 Widerstreben einzelner Parteimitglieder gegen die Verwal-
 tungsreform hat. Die Zahl der aus dem Verbände der
 Regierungspartei ausscheidenden Abgeordneten ist bisher
 auf zehn beschränkt geblieben, und wie es scheint, befindet
 sich unter ihnen keine Persönlichkeit von hervorragendem
 Einflusse und größerem Anhange. Wenn die Seccession
 keinen größern Umfang annimmt, so wird die liberale
 Regierungspartei durch dieselbe keine merkliche Einbuße
 an Kraft und Geltung erleiden und nach wie vor in der
 Lage sein, für die sich vorbereitende Fusion mit dem
 Gros der gemäßigten Opposition ihre Bedingungen zu
 diktiren. — Gleichzeitig wird ein weiterer erfreulicher
 Schritt auf der Bahn zur Versöhnung der Siebenbürger
 Sachsen gemeldet, nämlich die bevorstehende Ernennung
 des Abgeordneten v. Kaufmann zum Obergespan des So-
 garascher Comitats. Hoffentlich wird das Ministerium
 Szapary den mit dieser Maßregel, wie mit der neulich
 gemeldeten Enthebung des Obergespans von Groß- und
 Kleinkolein beschrittenen Weg von nun ab in raschem
 Tempo verfolgen und den wackern Deutschen im Lande
 der sieben Burgen jenes Maß von Gerechtigkeit und
 Wohlwollen erweisen, auf welches dieselben vermöge ihrer
 Geschichte, ihrer hochentwickelten Kultur und ihrer Staats-
 treue den vollsten Anspruch haben; das Magyarenthum

wird nur in seinem ureigensten Interesse handeln, wenn
 es die Sachsen, seine natürlichen Bundesgenossen in dem
 Kampfe gegen das Slawen- und Rumänenthum, auf seine
 Seite herüberzieht, statt sie, wie bisher, durch gewalthätige
 Eingriffe in ihre nationale Entwicklung den übrigen Na-
 tionalitäten in die Arme zu treiben.

Zur Auswanderung der Polen.

Der britische Generalkonsul zu Warschau gibt in
 seinem der Regierung erstatteten und vor Kurzem veröffent-
 lichten Jahresberichte mancherlei Aufklärungen über die
 stattgehabten massenhaften Auswanderungen von Polen
 nach Brasilien und deren traurige Resultate. Im ver-
 gangenen Herbst war es, daß ganze Ortschaften in Ruf-
 fisch-Polen durch das Auswanderungsfieber, das durch
 Mangel an Arbeit und niedrige Löhne hervorgerufen und
 durch Lockungen der Emigrations-Agenten genährt wurde,
 förmlich entvölkert wurden. Von den Enttäuschten gelang
 es Einigen zurückzukehren und diese erzählten traurige Ge-
 schichten über die Leiden und Entbehrungen, die sie durch-
 zumachen hatten. Doch scheint es, daß diese Erzählungen
 nicht tief genug ins Volk gedrungen, denn zu Beginn
 des Frühjahres griff die Bewegung von neuem um sich.
 Die brasilianische Regierung, welche unzweifelhaft den
 Zuzug von Europäern nach ihrem Gebiete begünstigt,
 hätte wohl die Pflicht, sich der Auswanderer besser anzu-
 nehmen, als sie es faktisch gethan. Der „Warschauer
 Courier“ hat seinerzeit ein geheimes Dekret der brasiliani-
 schen Regierung veröffentlicht, in welchem Agenten und
 Schiffskompanien, welche dem Reiche arbeitskundige
 Einwanderer zuföhren, große Prämien zugesichert werden.
 Das zeigt doch wohl, daß die Regierung den Zuzug von
 Europäern wünscht. Daraus erwächst ihr jedoch die Pflicht,
 den Ankömmlingen eine gewisse Fürsorge zuzuwenden, eine
 Pflicht, der sie bisher in keiner Weise entsprochen hat.
 Unter diesen Verhältnissen muß demgemäß ernstlich vor
 den Lockungen der brasilianischen Auswanderungs-Agenten
 gewarnt werden. Den Vortheil haben einzig und allein
 die Agenten; den bethörten Auswanderern winkt nur Ent-
 täuschung und Elend.

Die Judenausweisungen in Rußland.

Nachrichten aus Odessa zufolge dauern die Juden-
 ausweisungen aus Rußland fort. Wie es heißt, soll der
 Czar entschlossen sein, sämtliche Juden aus Petersburg,
 Moskau und Odessa zu vertreiben, da man ihm gesagt
 habe, daß der südrussische Handel, namentlich der Ge-
 treidehandel, vorwiegend in den Händen der Juden sei;
 die Juden bereicherten sich, während die Ackerbauer und
 Landbesitzer immer ärmer würden. Die Behörden in
 Odessa werden, wie mitgetheilt wird, demnächst einen Ju-
 dendenzensus vornehmen. Von 120.000 anfassigen Juden
 sollen diejenigen, welche in andere Städte gehören, ausge-
 wiesen werden. Eine Frist von sechs Monaten soll nur
 denjenigen gelassen werden, welche Immobilien besitzen.
 Da in genannten Städten eine große Zahl von Juden
 wohnt, so scheint die russische Regierung thatsächlich die
 Auswanderung derselben erzwingen zu wollen. — Einem
 der „Pol. Corr.“ aus Petersburg zugehenden Berichte zu-
 folge muß man angesichts der von der russischen Regie-
 rung in der allerletzten Zeit betreffs der Juden verfügten,
 sowie der in dieser Richtung vorbereiteten Maßregeln die
 Möglichkeit, daß irgend welche Milberungen in dem Vor-
 gehen der Regierung gegenüber der jüdischen Bevölkerung
 eintreten könnten, bis auf Weiteres als ausgeschlossen be-
 trachten. Ein soeben sämtlichen Gouverneuren des Rei-
 ches zugegangener Ministerial-Erlaß weist dieselben an,
 Verzeichnisse der in den Städten wohnhaften Juden her-
 stellen zu lassen, das Aufenthaltsrecht der betreffenden
 Juden einer genauen Prüfung zu unterziehen und gegen
 diejenigen, welchen dieses Recht nicht zusteht, entsprechend
 den bestehenden Vorschriften vorzugehen. Demnächst soll
 die Hinausgabe einer Verordnung erfolgen, welche die
 Führung von Handelsgeschäften unter fremden Namen
 strenge verbietet; die Maßregel ist in erster Linie darauf

berechnet, den Juden dieses Auskunfts Mittel zu entziehen. Des Ferneren bereitet die Regierung ein Gesetz vor, welches den Juden zur Pflicht machen soll, ihre Geschäfte, sowie ihre industriellen Etablissements Samstags offen, dagegen am Sonntag und an den orthodoxen Feiertagen geschlossen zu halten.

Aus dem Parlamente.

Senatsitzung vom 29. Mai 1891.

Präsident C. Boerescu eröffnet die Sitzung um halb 3 Uhr. Anwesend sind 73 Senatoren. — Die Naturalisierung des Siebenbürger Rumänen G. Babureanu, über die gestern ergebnislos abgestimmt worden ist, wird mit 40 gegen 13 Stimmen genehmigt. — Die dem Senator Rizu bewilligte nationale Belohnung wird in Form einer Pension auf 1000 Francs monatlich festgesetzt. — Der Kriegsminister, General Lahovary, beantragt, den Gesetzentwurf in Betreff gewisser Abänderungen im Militär-Pensionsgesetz auf die morgige Tagesordnung zu setzen. — Der Antrag wird angenommen. — M. Drescu ersucht das Bureau, den gestern von Siani eingebrachten Vorschlag bezüglich der Antwortadresse auf die Thronrede baldmöglichst auf die Tagesordnung zu setzen. — Der Präsident verspricht, die Sache zu beschleunigen, jedoch nur in den Grenzen der Geschäftsordnung. — Hierauf werden einige Pensionsgesuche votirt. — Zur Abstimmung kommt noch die Verleihung des rumänischen Staatsbürgerrechts an den Siebenbürger Rumänen Zaharia Patu; das Ergebnis indessen bleibt null, weil das Haus nicht mehr beschlußfähig ist. — Schluß der Sitzung 4 Uhr.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 29. Mai 1891.

Den Vorsitz führt Vizepräsident C. Corjescu. — Anwesend sind 105 Deputirte. — Epurescu verlangt Aufschluß über die beiden Gesetzentwürfe betreffend die Verbesserung der Lage des niederen Geistlichenstandes, welche in der letzten Session von der Regierung und der Kammer eingebracht worden sind. Der Ministerpräsident erwidert, daß man dieser Frage in der Regierung die ganze Aufmerksamkeit zugewandt habe, daß aber in dieser außerordentlichen Session dringlichere Angelegenheiten zu erledigen sind. — Sachelarie verlangt die Liste der Staatsgründe im Distrikt Bacau. — Der Domänenminister entgegnet, daß die Liste demnächst der Kammer zugestellt werden wird. — M. Lahovary fordert den Domänenminister auf, beim Senat wegen der Prüfung des Phylloxera-Gesetzentwurfs vorstellig zu werden, damit das Gesetz endlich seine Erledigung finden könne. — Der Minister erklärt, daß der Entwurf lediglich auf Anrathen eines Spezialisten in der Phylloxerafrage, des Dr. Brandza, so lange beim Senat zurückgehalten werde. Der Entwurf ist eine Arbeit des Dr. Brandza, man müsse folglich dessen Urtheil respektiren. — Da M. Lahovary in seiner Interpellation gegen den Senat die Beschuldigung ausgesprochen, daß derselbe ja nicht viel zu thun habe, protestirt Dem. Ghika dagegen, daß das hohe Haus in der Kammer Angriffen ausgesetzt werde. — Nach einer kurzen Entgegnung M. Lahovary's, daß er den Senat keineswegs habe angegriffen oder gar beleidigen wollen, wird der Zwischenfall geschlossen. — Fleva fragt, welche von den seit der letzten Session vorliegenden Gesetzentwürfen die Regierung zu erledigen gedenke. — Der Ministerpräsident antwortet, daß der Fragesteller sich dieserhalb nur an das Bureau der Kammer zu wenden habe. — Fleva gibt sich damit nicht zufrieden und beklagt sich über die wenig parlamentarische Antwort des Ministerpräsidenten. — Der Vorsitzende Corjescu erklärt, daß das Bureau sämtliche von der Regierung in Aussicht genommenen Vorlagen zur Vertheilung gelangen lassen werde. — C. C. Dobrescu kündigt eine Interpellation an betreffs der Auflösung des Gemeinderathes von Bacurezi in Brahova. — Poenaru-Bordea interpellirt wegen einer ministeriellen Verordnung, durch welche die Bewohner von Beilic (Constanza) ihrer Aeckergründe enteignet wurden. Nach einer kurzen Pause entwickelt Bizanti seine Interpellation bezüglich der Eisenbahnlinie Dorohoi-Jassy. Redner erinnert, daß der Plan dieser Linie votirt worden ist, um die Interessen der Moldau und insbesondere der Stadt Jassy zu wahren. Leider habe man die ursprüngliche Linie (Sija-Babui) nicht festgehalten, sondern man wählte eine andere, welche durch wenig bewohnte Strecken führt und auf diese Weise den Dörfern gar keinen Vortheil bringt. Es sei zu bedauern, daß man sich dabei von Sparsamkeits-Rücksichten habe leiten lassen, welche in diesem Falle gar nicht am Platze seien. — Minister Dlanescu erwidert, daß dabei lediglich technische Rücksichten maßgebend gewesen seien. Hätte man die von Bizanti empfohlene Linie gewählt, so würde man auf Strecken gestoßen sein, welche wegen des lockern Bodens keine Gewähr für die Solidität der Bahn geboten hätten. — Ceaur-Aslan widerspricht den Ausführungen des Ministers der öffentlichen Arbeiten und hält aufrecht, daß der Entwurf von 1885 hätte beobachtet werden müssen; das Gesetz sei nicht respektirt worden. Bei der Gelegenheit klagt der Redner, daß die rumänische Bevölkerung in Jassy täglich abnehme, die jüdische dagegen wachse — auf 70,000 Einwohner kämen nur 20,000 Rumänen, dagegen 50,000 Juden. — General Florescu erwidert, daß die Regierung stets für die Interessen der Stadt Jassy besorgt sein werde. Die in Rede stehende Angelegenheit aber

begegne so vielen Komplikationen technischer Natur, daß man sie mit kaltem Blute und nicht mit Voreingenommenheit diskutieren müsse. Die Ingenieure sind Rumänen, denen das Wohl der Moldau ebenso wie jedem von uns am Herzen liegt, wenn sich dieselben nun gegen die Linie ausgesprochen haben, so dürfe man darüber nicht so leicht hinweggehen. Der Ministerpräsident verspricht schließlich, sich nach Jassy begeben zu wollen, um sich persönlich von der Lage zu überzeugen. — Boinov bemerkt noch, daß die Regierung keinesfalls berechtigt war, ohne Genehmigung des Parlaments die einmal votirte Linie abzuändern. — Nach diesen Auseinandersetzungen bringt Bizanti folgenden Antrag ein: „Nachdem die Kammer die Interpellation Bizanti's und die Antwort des Ministers gehört hat, ermächtigt sie die Regierung, die Eisenbahnlinie Dorohoiu-Jassy nach dem ursprünglichen, durch Gesetz bestimmten Pläne zu bauen. — Die Dringlichkeit dieses Antrages wird zurückgewiesen und der Antrag selbst an die Bureau's verwiesen. — Ceaur-Aslan kündigt schließlich noch eine Interpellation wegen der Judeinwanderungen an. — Schluß halb 5 Uhr.“

Tagesereignisse.

Bukarest, den 30. Mai 1891.

Tageskalender.

Sonntag, den 31. Mai 1891.

Protestanten: Petronella — Röm.-kath.: Petronella — Griech.-kath.: Patricius.

Montag, 1. Juni 1891

Protestanten: Nicodemus — Röm.-kath.: Juventius — Griech.-kath.: Thelelaus.

Witterungsbericht vom 30. Mai. Mittelwergen des Herrn Koenig, Optiker, Viktoriastraße Nr. 63. Nachts 12 Uhr + 12 2 Früh 7 Uhr + 16 Mittags 12 Uhr + 21, Centigrad Barometerstand 750. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

Der Kriegsminister, General Jacques Lahovary, arbeitete gestern mit Seiner Majestät dem Könige. — Seine Majestät der König hat an den Ministerpräsidenten nachstehendes Schreiben gerichtet: „Mein lieber Ministerpräsident! Mit tiefer seelischer Freude habe Ich Mich anlässlich der Feier des 25. Jahres Meiner Herrschaft von den wärmsten Gefühlen der Liebe Unseres geliebten Volkes umgeben gesehen. Das lebhafteste Echo, das diese Feier nicht bloß in den Herzen aller Rumänen, sondern auch außerhalb der Grenzen gefunden, zeigt Uns, daß sie als ein bedeutender politischer Akt und als ein Zeichen dafür aufgefaßt wurde, daß die Verwirklichung des monarchischen Prinzips in Rumänien mit Sympathien und Vertrauen betrachtet wird. Die hohen Körperschaften des Staates, der Klerus, die Armee, Delegationen aus allen Distrikten, Bürger, die aus allen Ecken und Enden des Landes gekommen sind, zahlreiche Gesellschaften und Korporationen haben Mir ihre Glückwünsche überbracht und zahlreiche Telegramme, Briefe und Adressen sind Mir von allen Seiten zugekommen. Alle diese Kundgebungen waren für Mich theure Beweise und Geständnisse der wahren Gefühle des Landes und die süßen Früchte eines Vierteljahrhundertes der Erhöhung des Vaterlandes in seinen eigenen und der Welt Augen gewidmeten Arbeit. Ich fühle Mich glücklich, daß Mein geliebter Keffe, der Erbprinz von Hohenzollern, sich unter diesen denkwürdigen Verhältnissen an Meiner Seite befand und sehen konnte, wie eng die Bande sind, welche den Thron und die Nation verbinden und welche Stütze der König in Seinem Volke hat. Heimgekehrt in den Schooß der Familie wird er Meiner theuren Mutter, welche Unser Land so zärtlich liebt, die Versicherung überbringen, daß diese 25 Jahre unentwegter Arbeit reichlich durch die vollzogenen Thaten und die Liebe eines ganzen Volkes entlohnt sind. Mein Wunsch wäre, jedem Einzelnen zu danken; da dies jedoch unmöglich ist, bitte ich Sie, mein lieber Ministerpräsident, Mein Dolmetsch bei den gesetzgebenden Körperschaften und Behörden des Staates, Unserer geliebten Hauptstadt, welche in diesen drei Tagen der Feier Uns so warm ihre Gefühle bekundet hat und schließlich bei allen jenen Personen, welche durch Schreiben, Telegramme und durch Eintragung ihrer Namen einen lebhaften Antheil an einem für Mich so bedeutungsvollen Ereigniß genommen, zu sein und bekanntzugeben, daß aus Meiner erkenntlichen Seele niemals schwinden wird, was die Liebe so tief eingegraben hat. Genehmigen Sie bei dieser angenehmen Veranlassung die Versicherung der Achtung und Zuneigung, die Ich Ihnen bewahre. Bukarest, 28. Mai 1891. Carol.“

Personalnachrichten.

Der Ministerpräsident, General Florescu, und der Kultus- und Unterrichtsminister G. Dem. Theodorescu begeben sich heute Abend in Angelegenheit der Wahl des Plazes, auf welchem das Centralseminar errichtet werden soll, nach Jassy. — Das Befinden des Herrn M. Rogalniceanu, dessen Erkrankung wir seinerzeit gemeldet, bessert sich mit jedem Tage in merklicher Weise. — S. M. der König hat dem Ingenieur Bottea die Venerabilenmedaille zweiter Klasse in Anerkennung seiner auf die Geologie und Mineralogie bezüglichen Arbeiten verliehen. Dieselbe Medaille erster Klasse wurde dem Confessorialrath in Hermannstadt, Herrn Zacharias Boiu, Vorsitzendem der obersten Kirchenbehörde und der bekannten Sängerin, Frau Darceles, verliehen. — Der Galager

Handelschulprofessor M. Radu ist in Folge einer gegen ihn auf Grund von Denunziationen durchgeführten Untersuchung vor die Jury der Jassyer Universität zur Rechtfertigung verwiesen worden. — Herr N. Fleva wird voraussichtlich zum Mitgliede des Verwaltungsrathes des Credit fundiar rural in die Stelle des verstorbenen J. C. Bratianu gewählt werden.

Diplomatisches.

S. G. der deutsche Gesandte am hiesigen Hofe, Herr von Bülow, begibt sich am Sonntag auf Grund eines 2-monatlichen Urlaubes ins Ausland. Während seiner Abwesenheit wird Fürst Lichnowsky die Angelegenheiten der deutschen Gesandtschaft in der Eigenschaft eines chargés d'affaires gereiren. — Die „Lupta“ meldete gestern, Herr von Fonton, der neue russische Gesandte, habe seine Accreditive überreicht. Die Nachricht entbehrt jedoch jeder Begründung, da gegen alle Erwartung Herr von Fonton am Donnerstag hier nicht eingetroffen und es überhaupt zweifelhaft geworden ist, ob er schon in den nächsten Tagen hier eintreffen wird.

Parlamentarisches.

Herr N. J. Gherassi ist zum Präsidenten der Kommunal-Kommission gewählt worden. — Das Delegirtenkomité hat den Deputirten von Braila, Nicu Filipescu, zum Berichterstatter des 45-Millionen-Kredites gewählt. — Wie der „Timpul“ wissen will, haben mehrere Parteigänger der Regierung Bukarest verlassen, um sich nicht an der Abstimmung über den Fortifikationskredit betheiligen zu müssen.

Parteipolitiches.

Vorgestern Abends fand eine politische Versammlung bei Herrn Dem. Bratianu statt, an welcher etwa 100 Personen, Senatoren, Deputirte und sämtliche hervorragenden Mitglieder der liberalen Partei theilnahmen. — Eug. Statescu entwickelte den Zweck der Versammlung und auf seinen Vorschlag wurde beschlossen, eine von sämtlichen Mitgliedern der Partei unterzeichnete Erklärung abzugeben. Diese Kundgebung soll dem Lande bekannt geben, daß im Vollbewußtsein des großen Verlustes in der Person des verstorbenen Jon Bratianu, aber auch im Vollbewußtsein ihrer Kraft und ihrer Pflicht die liberale Partei fest entschlossen ist, mit verdoppeltem Eifer und energischer als je das Werk zu verfolgen, welchem sie sich seit einem halben Jahrhundert geweiht hat und die sozialen Reformen in die Hände zu nehmen, welche für die Entwicklung und die Festigung des auf liberalen Grundsätzen und auf den beständigen Bemühungen der nationalliberalen Partei beziehenden rumänischen Staates notwendig sind. — Wahrscheinlich wird diese Kundgebung schon Montag veröffentlicht werden. — Der leitende Ausschuß wird in kürzester Zeit unter dem Vorsitz Dem. Bratianu's vervollständigt werden.

Militärisches.

Der „Timpul“ erfährt, daß der General Severin gleich nach Promulgirung des Gesetzes über die Position der Offiziere ex officio in den Ruhestand versetzt und Niemand mehr in diesen Posten, der aufgelassen werden soll, befördert werden wird. — Oberst Skeletti hat seine Demission als Präsekt von Constanza gegeben, um wieder in den aktiven Dienst der Armee zu treten. — Oberleutnant Satuneanu vom dritten Calarasciregimente ist zum Substituten des k. Commissärs beim dritten Armeekorps in die Stelle des Hauptmannes Pandeli ernannt worden, der zum 8. Linienregiment übertritt. — Die Absolventen der Brücken- und Chausseebauerschule erhielten bisher den Grad eines Genielieutenants in Reserve. Von nun an werden sie als Reserveoffiziere auch zur Artillerie übertrreten können. — Dem Kriegsministerium ist soeben ein Transport von 10,000 in Solingen hergestellten Säbeln zugegangen, die handlicher als die bisherigen sein sollen. — Mehrere Genieoffiziere werden zur Infanterie versetzt werden als Strafe dafür, daß sie bei der Uebernahme von Material nicht achtam genug gewesen sind.

Universitätsstiftung Carol I.

Auf Veranlassung S. M. des Königs beschäftigt sich der Kultus- und Unterrichtsminister Theodorescu bereits mit der Ausarbeitung der Statuten der Universitätsstiftung Carol I und dem Reglement der Verwaltung des Palastes. Das Gesetzesprojekt, welches dieser Stiftung den Charakter einer juristischen Person verleiht, gelangt in der nächsten Woche zur Berathung in der Kammer.

Von der heiligen Synode.

Die Frühjahrssession der heiligen Synode ist geschlossen worden. Die Herbstsession beginnt am 1. Oktober.

Zum Gode Bratianu's.

Die „Liberte Roumaine“ schreibt: Die offiziellen Blätter meldeten, daß die Regierung der Familie Bratianu für die Begräbniskosten 40,000 Frs. zur Verfügung gestellt, die Familie aber die Annahme des Geldes verweigert habe. Der „Timpul“ berichtete darnach, daß die Regierung beschlossen habe, die 40,000 Frs. zum Bau eines Mausoleums in Florica zu verwenden. — Wir sind in der Lage, alle diese Nachrichten entschieden zu demontiren. Die Regierung hatte den ihr zugeschriebenen Be-

schluß nicht gefaßt, folglich war auch die Familie Bratianu nicht in der Lage, etwas anzunehmen oder zurückzuweisen.

Aus dem Gemeinderath.

Der Chef des Civilstandamtes, Hagi Stoica ist zum Primaradjunkten an Stelle des Herrn Romniceanu gewählt worden. Derselbe wird mit dem Accisendienste betraut werden, während Herr Brateacu die Leitung der Kommunalpolizei übernimmt. In die bisherige Stelle des Herrn Hagi Stoica wurde der Gemeinderath Serafim ernannt. — In der Donnerstagssitzung des Gemeinderathes kam der Vorschlag einer Züricher Gesellschaft, ein kleines Fahrzeug zu errichten, welches auf der Dimboviza circuliren soll, zur Erörterung und Annahme. Dieses Fahrzeug, welches etwa 4000 Lei kosten wird, soll den Dienst der Kommune zwischen Cotroceni und der Schlachthalle versehen. Nach Maßgabe der Transportzunahme soll der Dienst des Fahrzeuges auch auf den Passagiertransport ausgedehnt werden. — Die Kommission, welche über Appelle in Kommunalsteuerangelegenheiten zu Gerichte sitzen wird, setzt sich von nun ab aus den Gemeinderathmitgliedern Soimeacu, Orbecu und Andreiu Popovici zusammen.

Wettrennen.

Morgen findet das vierte und letzte Frühjahrs-Wettrennen statt. Zu demselben geht wie früher ein Extrazug ab, der um 1 Uhr den Filareter, um 1 Uhr 10 Min. den Nordbahnhof verläßt. Außerdem verkehren noch zum Wettrennplatz Omnibusse der Tramwaygesellschaft.

Ereignisse des Tages.

Ein gewisser Anostofie Candiano aus der Calea 13. Septembrie machte gestern aus bisher unbekannter Ursache den Versuch sich zu entleeren. Der Versuch wurde jedoch vereitelt und Candiano der 22. Polizeisektion eingeliefert. — Donnerstag Abend machte ein Stadtsergeant in dem Arrestlokale der 6. Polizeisektion den Versuch sich zu erhängen. Ein anderer Sergeant kam aber rechtzeitig hinzu, um den Selbstmordkandidaten abzuschneiden und ihn am Leben zu erhalten. Das Motiv der That soll schlechte Behandlung sein. — Dieser Tage ereignete sich auf der Donau neben Macin ein großes Unglück. Ein mit 8 Frauen und zwei Kindern besetzter, nur von einem Fährmann gesteuerter Kahn kippte in Folge des hohen Wellenganges und Sturmes um. Vier Frauen ertranken. Die anderen wurden vom Fährmann mit Hilfe eines Fischers, der in der Nähe der Unglücksstätte seiner Beschäftigung nachging, gerettet. — Vor einigen Tagen brannte die in der Commune Umbraresti Distrikt Tecuci gelegene Mühle des Herrn Buschila vollständig nieder. Da außerdem hierbei noch 50 Chila Getreide zu Grunde gingen, beläuft sich der Schaden auf über 50.000 Frs. — Herr Leon Last in Faliceni theilt den Blättern mit: Der Oberleutnant Dimcea hat einen jüdischen Soldaten aus Pucecea, der in Faliceni konzentriert war, zu Tode geprügelt. Der peinliche Eindruck, den diese Nachricht machte, hatte zur Folge, daß eine ärztliche Untersuchung behufs Feststellung der Todesursache des Soldaten eingesetzt wurde. Dr. Rossignon sprach sich ohne jede Reserve dahin aus, daß Mißhandlungen die Ursache des Todes des unglücklichen jungen Mannes waren. Dr. Schapira war anderer Meinung. Die innere Ueberzeugung der ganzen Stadt aber ist es, daß der Tod die Folge der Mißhandlung sei.

Vom Wetter.

Gestern endlich ist über Bukarest und einen großen Theil des Landes ein erquickender Regen niedergegangen, bei dem man nur das Eine noch gewünscht hätte, daß er länger andauere. Heute ist die Luft merklich abgekühlt und der Himmel zum Theil bewölkt. Die Neigung zum Regenwetter ist vorhanden. Hoffentlich tritt es auch ein, denn Regen thut jetzt bringender als Alles Noth.

Erzherzog Josef und der rumänische Generalstabschef.

Wir lesen unter diesem Titel in der „Presse“: Eine interessante Begegnung hat Dienstag Nachmittags auf dem von Kronstadt nach Klausenburg verkehrenden Zuge der ungarischen Staatsbahnen stattgefunden. Dieser Zug beförderte nämlich den auf einer Inspektionsreise befindlichen Oberkommandanten der Honvedarmee, Erzherzog Josef, sammt seiner Suite nach Klausenburg, und mit demselben Zuge reiste auch der rumänische Generalstabschef General Jalcocanu in Begleitung seines Adjutanten. Die rumänischen Herren, die sich in Civilkleidung befanden, dinirten im Restaurationswaggon des Zuges, als der Erzherzog mit seinem Gefolge gleichfalls in den Restaurationswaggon kam, um in einem abgesonderten Theile desselben das Diner einzunehmen. Einer der Kellner, welcher den rumänischen Generalstabschef erkannt hatte, machte auf denselben einen Herrn aus der Suite des Erzherzogs aufmerksam, worauf der Honved-Oberkommandant seinen Adjutanten, den Obersten Jekelsalffy, zu den rumänischen Herren sendete, die er durch den Obersten zu sich bitten ließ. Sichtlich angenehm überrascht folgten die rumänischen Militärs der Einladung des Erzherzogs. Sie begaben sich in den Theil des Waggons, wo der Erzherzog mit seiner Suite dinirte. Bei ihrem

Eintritte erhob sich der Erzherzog, ging ihnen entgegen und begrüßte die Herren mit warmen Händedrücken. Dann ließ er den rumänischen General an seiner Seite Platz nehmen und verbrachte mit ihm eine geraume Weile in animirter Konversation. Bei Löwis Lehrte der Erzherzog in sein Koupee zurück, nachdem er sich von den rumänischen Herren in liebenswürdigster Weise verabschiedet hatte.

Die neueste Mode.

Blatt, eng und lang, das ist, wie uns aus Paris geschrieben wird, die Devise der neuesten Pariser Mode. Bei den Frühjahrs-Modellen sind jetzt die langen Jacken stark vertreten, meist von hellem Tuch mit langem angelegtem Schoß, Einzelne bis zum Taillenschluß offen, wo dann ein sehr kleidames „devantehiffonné“ oder ein Puff aus ähnlichem Stoff wie die Jacke sichtbar wird. Denn es gibt wohl kaum eine geschicktere Hand als die der Pariserin für Erfindung und Abwechslung in derartigen Einsätzen. Einige waren in leichten Wellenfalten auf der Brust gekreuzt und mit Sammetausschlägen von derselben Farbe drapirt. Wer auf höheren Ethic Anspruch machte, erscheint mit riesig langer und ungewöhnlich schmaler Taille, der sich der denkbar eng anliegende Fourreaurock anschließt. Bei aller Bewunderung für die Schneiderkünstlerinnen und Korsettieren, welche vereint an diesen lebendigen Statuen mitwirkten, die man herumwandeln sah, konnte man sich eines gelinden Schauers nicht erwehren, gedachte man der Qualen, die dieses Kostüm den Mondainen auferlegte. Vom gesundheitlichen wie vom ästhetischen Standpunkte steht die heurige Mode weit unter der von 1889. Unsere tonangebenden Schneiderinnen wollen sich eben nicht begnügen, anmuthige, dem Auge wohlgefällige und der Gesundheit zuträglichere Kostüme zu erfinden. Es erscheint ihnen wahrlich kleiner oder zu gering, der Natur nachzugehen und sie zu unterstützen. Drum pfuschen sie ihr lieber gleich ins Handwerk und biegen, schnüren und krümen so lange an der menschlichen Figur herum, bis sie eine neue Form hervorgebracht, die als Karratur der ursprünglichen durch die Welt läuft. Von einem bestimmten, in allen Theilen durchgeführten Stil ist gelegentlich der Toilette schon längst nicht mehr die Rede. Man trägt Henri II. und Henri III., Ludwig XV. oder Empire etc., ganz nach Belieben. Und zwar kann ein und dasselbe Kostüm aus den verschiedensten Zeitaltern zusammengesucht werden, ohne darum aufzufallen. Man rühmt dabei die Freiheit, welche jeder Frau gestattet, überall aus dem Vorhandenen das zu wählen, was dem Charakter ihrer Schönheit am vortheilhaftesten sei. Das klingt auch recht hübsch, sieht man aber genauer hin, wie es mit der Anwendung steht, so möchte man fast das Gegentheil behaupten. Also — wie schon erwähnt — das Charakteristische der Mode ist der glatte, enge Rock. Nur Damen, die aus diesem oder jenem Grunde der exzentrischen Mode nicht folgen konnten oder wollten, begrüßte sich mit der sogenannten „Fourreau mitige“, d. h. mit einem Rock, der oben an den Hüften einige kleine Falten erlaubt, die sich nach unten hin verlieren. Eine Variation des engen Rockes ohne Falten ist der: Fourreau Parapluie. Durchwegs nach dem Muster eines Regenschirms, ist er in nach der Taille spitz zulaufenden Blättern geschnitten, deren Ränder durch eine schmale Guimpe verdeckt werden. Oben so eng als möglich schließend, darf er keine Falte sehen lassen. Sein einziger Vorzug ist, leicht und schlank zu machen. Man meint fast, er ließe sich mit einem Finger, die darin steckt, durch einen Vorhangsring ziehen, oder auch in einem Schirmfutteral aufbewahren. Bei einem Unwetter aber erweist er sich, im Gegensatz zu seinem Namensbruder: Regenschirm, sehr unbequem, da er jedes schnelle Ausschreiten behindert. Daß diese anscheinend einfache Tracht darum auch leicht herzustellen sei, glaube man ja nicht. Gerade sie erfordert die geübtesten Kräfte. Was der Faltenwurf sonst verdeckte, tritt hier hervor; jeder Unregelmäßigkeit des Körpers muß nachgegeben, jede Biegung genau beobachtet werden, ehe der enganschließende Anzug zur Geltung kommt. Sind es doch zumeist die Details, gewisse Nebensächlichkeiten, auf die es bei der Toilette ankommt, und deren feinsinnige Ausführung ihr erst den Stempel echter Vornehmheit verleiht. Dazu gehört freilich auch, daß man die Stoffe, und wären sie noch so einfach, nicht in einem der großen Modemagazine kauft, wo Jeder sich dieselben verschaffen kann. Auch muß die Garnirung in genauer Uebereinstimmung mit dem Stoff ausgewählt werden und darf heileide nicht von der Art sein, die das Auge bereits zur Genüge kennt. Die große Hauptsache bleibt eben immer jenes „gewisse Etwas“, das nur Wenige zu geben verstehen und das überall, nicht nur in der Mode, erst den Stempel der Vornehmheit oder Originalität ausdrückt.

Englisches Derby.

Das englische Derby ist Mittwoch, den 27. d. M., gelaufen worden und an den Favorit gefallen. Die Proportionen und der Ausgang des Rennens waren die folgenden: 5000 Sovereigns dem Sieger, 500 Sovereigns dem Renner des Siegers, 300 Sovereigns dem Zweiten und 200 Sovereigns dem Dritten. Für Dreijährige. 2400 Meter. Sir F. Johnstone's br. G. Common v. Menomy a. d. Thistle Erstes; Monf. E. Blanc's F. G. Gouverneur Zweites; Sir J. Duke's br. G. Martenhurst Drit-

tes. Common, der Gewinner der Zweitausend Guineen, in welchen der Franzose Gouverneur unplatziert lief, war für das Derby erster und Gouverneur, der mittlerweile zu Paris-Chantilly die Boules des Produits gewonnen hatte, zweiter Favorit. Monf. Blanc hat nun in zwei Derby's zweite Plätze, am Sonntag im französischen mit Reverend, den Ermat schlug, und heute mit Gouverneur im englischen errungen.

Eine Soiree bei Pierre Loti.

Eine Soiree bei dem jüngsten französischen Akademiern Pierre Loti gehörte von jeher zu den Ereignissen der Pariser Saison um ihres phantastischen Charakters halber. Der berühmte Romancier liebt es, die Einbildungskraft seiner Gäste zu beschäftigen und nach einer bestimmten Richtung hin in Anspruch zu nehmen. So arrangirte er vor einem Jahre eine arabische Abendunterhaltung. Durch ein chinesisches Vorzimmer an einer echten japanischen Pagode vorüber passirte man zunächst ein gothisches Kabinett und befand sich dann in einem breiten, künstlich erleuchteten Korridor an dessen Wänden bläuliches Mondlicht herabzufließen schien. Dann stieg man mehrere Stufen hinauf, schob einen schweren Teppich beiseite und befand sich in — Marokko. Tropfsteingewölbe, Marmor Säulen, teppichbedeckte Wände und das Ganze von silbernen Lampen, die an Ketten von der Decke herabhängten, geheimnißvoll erleuchtet. In der Mitte des Raumes steht Loti selbst in goldgestickter arabischer Tracht, ein Schwert an der Seite, das ihm der Sultan von Marokko geschenkt. Hier empfängt er seine Gäste, für die ebenfalls orientalisches Kostüm de rigueur ist. Morgenländische Musik erklingt aus einem dunklen Winkel. Dem Haupteingang gegenüber erblickt man eine teppichverhängte Thür, die von zwei riesigen, bis an die Zähne bewaffneten Negern bewacht wird. Durch eine schmale Fensteröffnung ist es gestattet, einen Blick in den Harem zu werfen. Da sitzen mit gekreuzten Beinen, in reich gestickte Kissen zurückgelehnt, Frau Loti als Rumänierin, die Gräfin Diana Beausacque als Marokkanerin und eine Masse von Oballischen und Sklavinen. Und nun beginnt ein regelrechtes orientalisches Konzert, in welchem die Stimme der Madame Litre, einer Nichte des berühmten Lexikographen, sich in flötenbegleiteten Soli besonders hervorhebt. In den Pausen werden Haremkonfekt und andere Erfrischungen herumgereicht, deren Herkunft und Mischung den Gaumen fremdartig berührt. Ein Abend bei Pierre Loti hinterläßt einen seltsamen Eindruck, der aus derselben Mischung von Einbildung und Wirklichkeit resultirt, die seinen Schriften zu so großen Erfolgen verholfen hat. Gesellschaftlicher und literarischer Hafschisch, die Sinne befangen nehmend und abstumpfend. Die Akademie hat das geistige Genusmittel patentirt. die Bücher Loti's werden noch mehr gekauft werden, seine Soireen noch besuchter sein.

Die größte Zeitungspressen der Welt.

Neunzigtausend sechsseitige „Heralds“ in der Stunde! Mit diesen Worten kündigt Gordon Bennett's „Newyork Herald“ in seiner 40 Seiten zählenden Nummer vom 10. Mai an, daß die neue sechsseitige wirkende Schnellpresse von R. Hoe u. Co. in Newyork ihre Thätigkeit begonnen hat. Neunzigtausend Zeitungen im Format 80 zu 58 Centimeter pro Stunde! Man muß der Phantasie durch Vergleiche zu Hilfe kommen, um sich ein richtiges Bild von einer so unerhörten Leistung zu machen. 90.000 in der Stunde bedeutet 1500 in der Minute und 25 in der Sekunde, das heißt, die Presse wirft 25 bedruckte, geschnittene, gefalzte und gezählte „Heralds“ in einem Zeitraum aus, der dem Menschen kaum genügt, um bis Drei zu zählen. Wenn man auf eine „Herald“-Spalte 1800 Worte durchschnittlich rechnet, enthält ein Blatt von sechs Seiten zu sechs Spalten jedesmal 1.620.000 Wörter; überdies ist jede Nummer mit zahlreichen Abbildungen zum Theil ganz subtiler Art (wie z. B. in der oben erwähnten die neue Presse und ihre Vorgängerinnen) ausgestattet, und von allen diesen Dingen nimmt die Maschine einen deutlichen Abdruck schneller, als man den Gedanken denken kann. Den besten Begriff von der Bedeutung jener Zahlen gibt vielleicht die Berechnung, daß die drei Papierrollen, welche das Ungeheuer gleichzeitig speisen, in der Stunde 52 Meilen oder 84.000 Meter Papier von 80 Centimeter Breite liefern müssen. Die fertigen Zeitungen kommen an zwei Stellen zugleich aus der Maschine und werden auf sinnreiche Art zu je 50 Stück abgeholt, indem ein Finger jede fünfzigste etwas weiter vorschiebt und dadurch in dem regelmäßig aufgeschichteten Haufen kenntlich macht. Was die neue Presse vor ihren letzten Vorgängerinnen hauptsächlich unterscheidet, ist die dreifache Speisung von je einer Rolle an den beiden Enden und in der Mitte der Maschine; die letztere liefert, wenn sechs Seiten gedruckt werden, den Stoff zu dem „Supplement“, das heißt dem halben Bogen, der in den ganzen eingelegt und festgeklebt wird. Erstaunlich ist der Fortschritt in der Zeitungsdruckerei seit den Tagen der Handpresse, über die ersten mechanischen Fachpressen und die ältesten Rotationsmaschinen bis heute, und der „Herald“ hat wohl Recht, wenn er meint, Gutenberg würde, könnte er diese Frucht seiner Erfindung sehen, sie für ein Werk des Teufels halten.

Die Giftmischerin von Ain-Fezza.

Paris, 25. Mai.

I.

Unter der brennenden Sonne Algiers, vor dem Schwurgerichtshofe von Oran, beginnt am 28. Mai eine Verhandlung, deren Veranlassung wie deren Heldin in gleicher Weise das fieberhafte Interesse rechtfertigen, das man diesem Justizdrama entgegenbringt: Der Prozeß der Giftmischerin von Ain-Fezza.

Wie romantisch das klingt! Eine Giftmischerin! Vor unserer Phantasie erhebt sich eine Gestalt, alt, häßlich, unheimlich, lichtscheu und in Lumpen gehüllt, eine jener Hexen des Mittelalters, die vom Bösen die Kunst erlernten, tödliche Tränke zu brauen. Aber eine solche Gestalt ist Frau Weiß nicht. Sie hat Nichts vom Mittelalter und von der Hexe an sich, die vierundzwanzigjährige Angeklagte und die Lumpen, in die sie sich hüllt, stimmen stets mit dem neuesten Modejournal und kamen aus den Magazins du Louvre in Paris. Ein zierliches, graziöses Figürchen mit feinen Zügen und wohlgepflegten, weißen Händen, belesen, gebildet, vielgereist, musikalisch, kurz, eine charmante Person: Das ist die Giftmischerin von Ain-Fezza.

Wie sie es geworden ist? Nur ein Dichter, der dem Entwicklungs gange dieser Seele von den ersten Anzeichen des Bewußtseins folgen wollte, könnte dieses komplizierte Menschenräthsel lösen. In dem Tagebuche, das sie seit ihren Kindertagen führt und das sie auch in der Untersuchungshaft nicht vernachlässigt hat, fände er Stoff für den interessantesten Roman aus dem Leben. Uns mangelt hier der Platz zu einem Roman. Lassen wir also die Psychologie bei Seite und beschränken wir uns auf das, was den Thatbestand des Verbrechens bildet.

Am einem Oktoberabend des Jahres 1884 war es, daß Fräulein Johanna Danilow in Nizza den französischen Artillerielieutenant Weiß kennen lernte. Sechs Wochen darauf hielt er um ihre Hand an. „Mit einer unaussprechlichen Mühsal,“ schrieb Johanna damals in ihr Tagebuch, „erfuhr ich von seinem Entschlusse, mich zu heirathen. Ich brachte die ganze Nacht auf meinen Knien zu, in einem überströmenden Dankgefühl gegen Gott.“

Aber die Ehe konnte nicht ohneweiters geschlossen werden. Die Großmutter, bei und von der das Mädchen lebte, war ruiniert und konnte die zur Offizierskation nöthige Mitgift nicht liefern. Außerdem widersetzte sich die Mutter des Lieutenants diesem Bunde. So vergingen fünf Monate, bis Weiß zum Hauptmann befördert und nach Algier versetzt wurde. Johanna folgte ihm dahin und nach achtzehn Monaten, verliebter denn je und müde des langen Wartens, nahm er, um heirathen zu können, seinen Abschied und trat in die Dienste der algerischen Eisenbahn als Administrator von Ain-Fezza, einer wichtigen Knotenstation.

Die Ehe, welcher drei Kinder entsprossen, schien musterhaft glücklich, selbst dann noch, als der Ingenieur Roques in Ain-Fezza eingetroffen und der Hausfreund der Familie Weiß geworden war. Die Leute merkten zwar bald, daß Roques für Frau Weiß mehr sei, als ein „bloßer Freund“; aber wozu sollten sie dem Nichts ahnenden Gatten die Augen öffnen und seine Krankheit noch verschlimmern. Denn Herr Weiß, der zeitlebens die Gesundheit selbst gewesen war, kränkelte auffallender Weise seit einigen Monaten, ohne daß man sich über die Natur seines Leidens klar werden konnte, und

dazu trat ein Umstand, der sein Leiden noch räthselhafter machte:

Von jeder seiner häufigen Inspektions-Reisen, die ihn eine oder zwei Wochen vom Hause fernhielten, kehrte er geheilt, als ein blühender, frischer Mann heim, um nach Verlauf weniger Tage wieder in seine Krankheit zu verfallen. Nothgedrungen mußten seine Freunde auf den Gedanken gerathen, daß dies nicht mit natürlichen Dingen zugehe, daß hier eine Vergiftung vorliegen dürfte. Aber auf wen sollte sich der Verdacht lenken? Auf Weiß selbst? Der lebensfrohe, sich glücklich wahnende Mann, der unablässig Zukunftspläne entwarf, konnte unmöglich sein Leben selbst zerstören wollen. Auf den Ingenieur Roques? Der hatte im Januar 1890 Ain-Fezza verlassen, um in Spanien den Bau einer Schienenstrecke zu leiten, und seitdem waren mehrere Monate vergangen. Aber seltsam war es immerhin, daß sich just seit der Abreise Roques' die Krankheits-Erscheinungen häuften und verstärkten, und da man wußte, daß Roques und Frau Weiß ihre Beziehungen nicht abgebrochen hatten, daß sie noch immer einen lebhaften Briefwechsel unterhielten, konnten die wenigen Eingeweihten nicht umhin, in diesem Verhältnisse den Schlüssel des Geheimnisses zu vermuten, so hingebend auch Frau Weiß ihren Gatten pflegte, so bekümmert sie sich geberdete, wenn es ihrem „lieben Männchen“ wieder einmal schlechter ging.

Einer dieser Eingeweihten, der Graf von Guerry, welchem Weiß als Sekretär zugetheilt und sehr anhänglich war, beschloß, das Geheimniß zu lösen. Er sollte bald eine Gelegenheit dazu finden.

Eines Abends, nach dem Diner, befand sich der Graf bei Weiß, der wieder einmal einen schlimmen Tag gehabt hatte. Frau Weiß saß an einem Tischchen und schrieb einen Brief. Was mochte dieser Brief enthalten? Von einem unbestimmten Gefühle gedrängt, schlich sich der Graf heran und warf, unbemerkt von der Schreibenden, einen Blick über deren Schulter auf das Papier. Da stand in ruhigen, klaren Zügen, als handelte es sich um die harmloseste Sache von der Welt: „Ich habe kein Gift mehr. Du läßt mich immer so lange warten. Schicke mir doch bald welches auf die gewohnte Weise.“

Diese Worte erfüllten Herrn v. Guerry mit Entsetzen. Aber er meisterte seine Bewegung, empfahl sich und eilte heim, um dem Präfecten von Oran seine Entdeckung anzuzeigen. Der Präfect ließ den Brief an Roques, sowie einen am nächsten Tage von demselben an Frau Weiß eintreffenden sifiren und diese beiden Dokumente, sowie andere Anhaltspunkte beseitigen alle Zweifel über das Verbrechen und die Verbrecher. Roques und seine Geliebte hatten, um einander heirathen zu können, beschloffen, Weiß aus der Welt zu schaffen. Und damit dies krafllos geschehe, waren sie übereingekommen, ein langsam wirkendes Gift in kleinen Quantitäten zu wählen, das keine zu drastischen Symptome hervorbringt und das Opfer nach einem langen Siechthum, durch allmähliche Zerlegung des Organismus dem sicheren Tode zuführt. Getreu diesem Vorfatze hatte Frau Weiß ihrem Manne täglich geringe Mengen — bis zu höchstens 36 Tropfen — einer arsenithaltigen Flüssigkeit, des sogenannten Liqueur de Fowler eingebläst, und wie ungeduldig sie dem Erfolge dieser Thätigkeit entgegen sah, beweist die angeführte Stelle ihres Briefes.

Sobald man diese Gewißheit erlangt hatte, schritt man zur Verhaftung der Giftmischerin. Sie spielte sich unter hochdramatischen Umständen ab.

Es war Mitternacht. Der Arzt hatte gesagt, daß er um diese Stunde wiederkommen werde, da ihn, wie er

vorgab, der Zustand des Kranken beunruhige. Frau Weiß war allein mit ihrem schlafenden Gatten, als der Arzt, gefolgt von zwei unbekannten Herren, eintrat. Er stellte seine beiden Begleiter als Kollegen vor.

„Mein Mann ist also ernstlich krank?“ fragte Frau Weiß.

„Das wissen Sie selbst am besten,“ antwortete der Doktor, „da Sie die Ursache davon sind.“

„Ich?“ schrie die Frau. „Anmöglich!“

In diesem Augenblicke trat einer der beiden Unbekannten vor und hielt ihr den verrätherischen Brief vor Augen.

— Erkennen Sie diesen Brief? rief er ihr zu. Wir sind gekommen, Sie zu verhaften.

Die Unglückliche vermochte nicht zu leugnen und gerieth in namenlose Aufregung. Aber nach wenigen Minuten hatte sie sich gefaßt. Sie bat um die Erlaubniß, in's Nebenzimmer gehen und sich ankleiden zu dürfen. Man gewährte ihren Wunsch und beschäftigte sich mit dem Kranken, der die fürchterliche Enthüllung mitangehört hatte und eine Beute des wildesten Schmerzes war. Hatte er doch an die Treue und Zärtlichkeit seiner Frau, an das Glück seines Hauses felsenfest geglaubt. Und nun war dieses Glück wie ein Kartenhaus zusammengefallen!

Als die Verbrecherin nach einer Viertelstunde wieder im Krankenzimmer erschien, traf ihr erster Blick ihren Gatten. Schluchzend stürzte sie an seinem Bette hin. „Verzeihung! Verzeihung!“ flehte sie. Weiß vermochte nur, seiner Kräfte kaum mehr mächtig, zu murmeln: „Weg von mir, Elende!“ Aber Frau Weiß wollte nicht weichen, so schrecklich sich auch die Blicke ihres Opfers in ihr Herz bohrten. Sie bat, sie weinte, sie raufte sich das Haar und rief mit gerungenen Händen um ihrer Kinder willen um Vergebung. . . . Plötzlich verstummte sie. Ihr Gesicht wurde bleich wie Schnee und ihr Kopf sank hinten über.

— Was ist Ihnen? rief der Arzt. Sie sind unwohl.

— O, ich leide entsetzlich, hauchte sie.

— Sie haben sich vergiftet.

Frau Weiß nickte bejahend und wies nach dem Garten. Dort lag das Flagon, das sie eben geleert hatte. Zu ihrem Glücke — oder soll man nicht eher sagen: zu ihrem Unglücke — hatte sie zu viel genommen und die Reaktion war so heftig, daß sie das Gift wieder erbrach. Ihr Zustand war nichtsdestoweniger gefährlich, so daß sie anstatt in's Gefängniß, in's Hospital gebracht werden mußte, wo sie zwei Monate lang zwischen Leben und Tod schwebte. Endlich genas sie, wie ihr Gatte, welcher, seitdem seine Frau in polizeilichem Gewahrsam ist, sich wieder der blühendsten Gesundheit erfreut.

Der dritte Held dieser Kriminalgeschichte, der Ingenieur Roques, hat sich der irdischen Gerechtigkeit mit größerer Sicherheit als seine Geliebte zu entziehen gewußt. Auf Verlangen der französischen Regierung in Spanien verhaftet, benützte er einen Moment des Alleinseins im Vorzimmer des Untersuchungsrichters, um sich mit dem dort lehrenden Gewehre eines Gendarmen zu erschließen. Auf diesen für immer Schweigsamen baut die Vertheidigung ihre Hoffnung, denn auf sein Haupt versucht die Angeklagte alle feurigen Kohlen zu sammeln. Wir werden sehen, wie weit ihr das gelingt. X. X. X.

Festsetzung des „Bukarester Tagblatt.“

Santa Justina.

Novelle von Karl Erdmann Eder.

(15. Fortsetzung.)

Schon hatten sie die Runde fast abgegangen und näherten sich wieder dem Ausgangspunkte, als Ludwig den Marchese aus der Hütte gerade der Fundstelle zueilten sah. Die dort noch etwa verborgenen Münzen schienen ihn mit unwiderstehlicher Gewalt anzulocken. Da er sich über den senkrechten Abstieg vorbeugte, glitt er röhlich aus und stürzte in die Wassertiefe. Ludwig riß den Rock vom Leibe, sprang hinab, griff mit seinen mächtigen Armen weit aus und war nach wenigen Schwimmschlägen an der Unglücksstätte. Er brachte auch den Marchese augenblicklich empor und hob ihn wie ein Kind auf den Uferstrand. Dann sprang er selbst an einer abgesehrägten Böschung hinauf und trug den Verunglückten in die Hütte des Hirten. Alles dies war das Werk weniger Augenblicke, so daß die herbeieilende Marchesa den Greis, welchen bloß der Schrecken betäubt hatte, schon wieder bei Besinnung fand. Er blickte nur etwas verwundert um sich, als er sagte: „Da bist du ja, Maria, und auch er, der Ludovico. Ich wußte es ja, er ist gut!“ Dabei ergriff er die Hand seines Retters und hielt sie fest.

Da fühlte Ludwig auch seine andere Hand erfaßt, und aus dem bleichen Gesichte der Marchesa blickten ihn

zwei thränenfeuchte Augen an. „Auch ich dachte es,“ sagte sie, „und jetzt weiß ich es.“ Sie neigte das stolze königliche Haupt über seine Hand und küßte sie, ehe er sich bemüht ward, was sie vorhatte. Dann rief sie den Hirten und entledigte mit dessen Hilfe den Marchese der durchnässten Kleider, indes Ludwig draußen in der Vorkammer sein triefendes Gewand gegen den ärmlichen Kleidervorrath umtauschte, welcher sich in der Hütte vorfand. Nun gab sie dem Hirten den Auftrag, nach Crodi zu gehen und Paolo und ein Maulthier herbeizuholen.

Der Marchese war in der behaglichen Wärme des Lagers eingeschlummert, die Hand Maria's fest in der seinigen haltend. Ludwig saß neben dem Herde des Vorkammerchens; seine Blicke folgten bald dem ruhelosen Flackern der züngelnden Flammen, bald hasteten sie auf dem ruhewollen Bilde des schlafenden Greises und der Frau, welche unbeweglich an seinem Lager wachte. Das Feuer knisterte, eine große, grünlichgelbe Fliege durchschwirrte den Raum und stieß summend an die Wände, welche ihr den Ausgang wehrten — sonst war Alles still. Die Marchesa sah auf den Schlafenden, zuweilen irrte ihr Blick hinüber zu dem nordischen Manne, der in das Feuer starrte. Kein Wort kam oder ging, und doch war es Beiden, als redeten sie mit einander in einer Sprache, die vom Herzen kommt und zum Herzen geht.

Dann kam Paolo mit dem Maulthiere, das einen Korb voll Wäsche, Gewandung und Proviant trug. Nach einem Stündlein trat man den Heimweg an. Paolo führte das Thier, Ludwig schritt achtsam neben dem reitenden Marchese auf der einen Seite, Maria auf der andern. Ohne Zwischenfall wurde das Castell erreicht, aber das

Nachessen blieb fast unberührt, und auch in der Münzenstube war es nicht wie an den anderen Abenden. Den Marchese hatten die Mühen und Aufregungen des Tages so abgelenkt, daß er nichts rebete; er streifte bloß von Zeit zu Zeit Ludwig's Hand und hielt sie beharrlich fest, als fürchte er noch immer, in der Wassertiefe zu versinken. Auch die Marchesa blieb stumm und schien in tiefes Nachdenken versunken. Als der Greis eingekickt war, erhob sie sich auch nicht, wie sie sonst zu thun pflegte, um in dem Nebengemache oder auf dem Balcon die kurze Ruhepause mit Ludwig im Zwiegespräch zu verbringen.

Da stand Ludwig auf und flüsterte ihr zu: „Der Marchese ist sichtlich angegriffen, und unbedingte Ruhe scheint mir zunächst für ihn dringlich geboten zu sein. Um ihm auch den Anstoß zu jedem aufregenden Gespräch zu benehmen, will ich mich morgen zu Michele davon schleichen. Gute Nacht, Marchesa!“

Sie reichte ihm die Hand und sagte, die feine feste haltend: „Mir erscheint es eine nichtsagende Form, Ihnen gleichfalls eine gute Nacht zu wünschen. Wem soll die Nacht — auch ohne Wunsch, von selbst — so gut nafen, als dem, der am Tage ein Menschenleben gerettet hat? Nur danken kann ich Ihnen, lieber Freund, danken heute und mein ganzes Leben lang!“ Der Marchese begann sich zu regen, und Ludwig schlich eilig auf den Fußspitzen hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Eine ungarische Dorfgeschichte.

Von Tibor Setenyei.

„Wasser, halt! — — Pumpe, halt! — — Schlauch einziehen! — — Anspannen! — — Appell!“ Hell und vernehmlich klangen die Befehle des Feuerwehr-Kommandanten durch den wirren Lärm, der den Brandplatz erfüllte. Die strammen Feuerwehrleute, durchwegs Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr des kleinen Städtchens, befolgten dieselben mit gewohnter Pünktlichkeit, und als sodann nach gethener Arbeit die Mannschaft in Reih und Glied hinter dem Kommandanten stand, konnte man in den erhitzten, von Rauch geschwärzten Gesichtern durchwegs einen Zug von Zufriedenheit und von stolzem Selbstbewußtsein sehen.

„Ihr waret brav, Kameraden,“ so begann der Kommandant den üblichen „Feuerbefehl“, „ich danke Euch im Namen der Heimgesuchten. Unsere neue Feuerspritze hat sich vortrefflich bewährt. Der erste Zug bleibt bis 10 Uhr auf dem Brandplatz, sodann stündlich ein Posten bis zum Morgen. Hornist, abblasen!“

Es war an einem ruhigen Frühlingabend gewesen. Es war Sonntag und Alt und Jung vergnügte sich in der „großen“ Schänke bei Tanz, Musik und Becher. In der niederen Tanzstube drängte sich Paar an Paar dicht an den aufspielenden Zigeunern und die kleinen Fenster klirrten, so oft einer der Burschen mit einem schrillen „Tyuhajhaj“ das Animo zu steigern bemüht war.

Am ärgsten trieb es wieder einmal der Pali. Mit dem einen Arm hielt er seine schmucke Dirne umfaßt, während die andere Hand bald liebkosend auf dem dicken Kopf des Symbalschlägers ruhte, bald mit respektabler Gewalt auf dem Querbalken der niederen Decke trommelte; dann schaute er seinem Mädchen wieder tief und verliebt in die Augen und drehte sie im Kreis, daß es nur so wirbelte. Manchmal blickte er in die finstere Ecke hinter dem Schankische, und da schien sich der übermüthig lustige Zug in seinem erhitzten Gesicht in Ernst, fast in Furcht zu verwandeln.

Denn hinter dem Schankische saß Ilka, das Mädchen, welches der „Pali mit dem weiten Herzen“ unlängst verlassen hatte, um seine Huldigung einer anderen Schönen darzubringen.

Da saß das hübsche schwarze Mädchen, die geballten Fäuste unter der seidenen Schürze, ihre Brust wogte in tiefen Athemzügen unter dem engen Mieder und die feurigen Augen glänzten unheimlich, indem sie mit starrem Haß auf Pali und seiner Tänzerin ruhten.

In rasender Eile drehten sich die Paare, das feurige Finale des langen Gardas tönte durch die heiße dicke Luft des Zimmers und „hogy volt“ tönte es von den Lippen der Bursche.

Pali schien wie besessen. Er entnahm seiner Westentasche eine Fünfernote und klebte sie mit befehlender Geberde dem „Primas“ auf die schweißnasse Stirn. Petyi, der Primas, der nur mit laurer Miene und Widerstreben von Neuem zur Fidel griff, wurde durch diese Freigebigkeit mit einem Schlage wieder munter und von Neuem begann die Musik den Gardas mit seinen einleitenden langsamen Tönen.

Die arme Ilka in der Ecke kämpfte einen harten Kampf mit sich. Endlich erhob sie sich langsam, schlich sich zu dem Kreise der Tanzenden, und indem sie sich bis zu Pali drängte, berührte sie leise seinen Arm, über welchen das weite Hemd in unzähligen Falten niederquoll.

„Willst Du jetzt nicht mit mir tanzen, Pali?“ fragte sie mit flehender, zitternder Stimme, indem sie einen Blick des Hasses auf die Nebenbuhlerin warf. Pali schien zu schwanken. Mit von Wein und Tanz hochgerötheten Wangen stand er einen Moment ruhig und blickte der Bittenden unstill ins bleiche Antlitz.

Da fühlte er, wie die heißen Arme seiner Tänzerin sich fester um seinen Nacken schlossen, wie sich ihr buntes Mieder an seine Brust schmiegte, und zu Ilka gewendet, sagte er: „Lasse mich, Ilka, Du kannst ja nicht so tanzen, und heute bin ich verzeuelt gut aufgelegt!“

Ilka erblickte. Die Umstehenden betrachteten sie mit spöttischem Ausdruck und sie taumelte aus dem Kreise der Tanzenden hinaus bis zu ihrem früheren Platze. Dort barg sie einen Moment das todtenbleiche Antlitz in die zitternden Hände.

Und dann entnahm sie ihrer Tasche ein kleines rothes Lebzeltener-Herz und betrachtete es mit unheimlich funkeln Augen. Ein kaltes, grausames Lächeln glitt über ihre verstörten Züge, und dann warf sie noch einen langen, glühenden Blick auf das tanzende Paar und mit schnellen Schritten verließ sie den Tanzboden.

„Herr Oberkommandant, in der hinteren Scheune liegt ein Frauenzimmer. Sie muß vom Feuer ereilt worden sein und ist entweder ohnmächtig oder todt!“ Mit dieser Meldung stürzte ein junger Feuerwehrmann zu dem Kommandanten, der eben im Begriffe war, mit der Löschmannschaft abzugehen.

„Retter vor!“ erklang das Kommando und fünf Leute sammt vielen Neugierigen eilten zur verkohlten Scheune, deren rauchende Trümmer in dunklen Umriffen zu sehen waren. Eben kam auch wild fluchend Pali, der Besizer des abgebrannten Gehöftes, aus dem Wirths-

hause und mit schwankenden Schritten eilte er zum Trümmerhaufen, welchen er noch vor einigen Stunden als sein schmuckes Gehöft verlassen hatte.

Da, in einer Ecke der rauchenden abgebrannten Scheune lag die bleiche Ilka. Brandwunden und Rauch hatten das hübsche Mädchen bis zur Unkenntlichkeit entstellt. In beiden Händen hielt sie krampfhaft das kleine rothe Lebzeltener-Herz, welches Pali ihr auf dem jüngsten Markte gekauft hatte.

„Verzeihe mir, Pali“, stöhnte sie mit dem Rest ihrer schwindenden Kräfte — „ich — — ich — — habe Dich zu sehr geliebt — — — — ich konnte es nicht ertragen, — — — — daß Du weiter tanzt!“ Ein tiefer Seufzer — — — — sie hatte ausgelitten. — — — —

— — — — Auf dem kleinen Herzen stand ein gelungener Vers des Lebzeltener-Dichters:

Geht das Feuer zu Dir aus dem Herz mir aus.

So mög' es verbrennen mein Hof und mein Hans.“

Bunte Chronik.

Eine Löwin entkommen.

Man schreibt aus Brüssel vom 21. d.: Das Borinage ist nun einmal dazu ausersehen, die seltensten Gäste zu beherbergen. Kaum ist der Herzog von Orleans abgereist, so macht dort schon wieder ein neuer Ankömmling Sensation, der allerdings viel ernster zu nehmen ist, als der orleanistische Prätendent. An der französisch-belgischen Grenze ist nämlich am Samstag eine Löwin aus einer dort stationirenden Menagerie entwichen. Dieselbe hat sich in den Wald von Baisieux geflüchtet, und hat vorher ihre Zufriedenheit mit den Resultaten der belgischen Viehzucht dadurch an den Tag gelegt, daß sie eine Kuh und einen Ochsen verzehrte, welche einem belgischen Bauern gehörten. Hierauf hat sie eine längere Streiftour durch das Borinage angetreten und ist am Mittwoch im Wald von Angre angetaucht. Bauern, die das Thier bemerkten, haben danach geschossen, aber nichts getroffen und die Löwin freut sich weiter ihres Lebens im schönen grünen Walde des Borinage und nährt sich redlich von dem Vieh der Bauern aus der Umgegend von Angres. Man hofft, daß sie sich zur Zeit noch dort befindet; da man sie aber seit gestern nicht gesehen hat, ist es auch möglich, daß sie den Schauplatz ihrer Thätigkeit bereits anderswohin verlegt hat. Löwentöchter von Profession werden also gut thun, sich schleunigst nach Belgien zu begeben, um die schöne Gelegenheit nicht zu verpassen, die sich so bald nicht wieder bieten wird. Auch ist das ein vortrefflicher Anlaß für alle die, welche auf dem Gebiete der Konstruktion von Insektenpulver Vorbeeren gesammelt haben, rasch ein Löwinen-Pulver zu erfinden.

Zigeunerbräuche.

Wie sich noch bis vor Kurzem in Irland die Krönung des Zigeunerkönigs ausnahm, darüber schreibt man der „Tägl. Adsch.“ nach Berichten eines Augenzeugen: Es war gegen Ende der vierziger Jahre als zu Jetholm Common sich der feierliche Akt vollzog. Der neue König der braunen Leute hieß Karl Blythe. „Hoch lebe Karl I!“ schrie das Volk, während die Musik „God save the Queen“ spielte. Dann wurde ein weißes Ross mit langem Schweif vorgeführt; ehe es jedoch der neue König bestieg, mußte er verschiedene Förmlichkeiten beobachten, neunmal das Pferd umgehen, auf die Erde niedersinken, des Pferdes linken Fuß aufheben u. s. w. Auch wurden zuvor verschiedene Trankopfer vorgenommen. Darauf setzte sich der Zug, der König zu Ross, in Bewegung; zwei Grooms führten das Pferd am Zügel. Hinter dem König ritt sein Schildknabe auf einem Esel. Als man an einem großen Stein, „Stolstone“ genannt, ankam, saß der König ab und stieg auf den Stein. Hier hing man ihm den Balg eines von ihm erlegten Hasen über die Schultern, den er während der ganzen nun folgenden Feierlichkeit nicht abnehmen durfte. Dann setzte er sich nieder, der Kopf wurde ihm in Ermanglung von Del, mit Braunwein gesalbt. Währenddem trank der ganze Haufen beständig von demselben edlen Maß auf des Königs Gesundheit und brachte ihm in der Zigeunersprache donnernde Lebehochs. Unter Singen und Jauchzen kehrte hierauf der Zug von dem heiligen Krönungsstein in die Stadt zurück. In einer armseligen Kneipe war ein stattliches Zigeunermahl zugerichtet: der erste Trinkspruch galt abermals „dem König“, worauf die Musik das Lied „Sei gegrüßt, o König“ anstimmte. Hierauf erhob sich König Karl und hielt mit starker Stimme eine lange Rede, deren Hauptinhalt war: „daß er Alles thun werde, um alle Zigeuner seines Wohlwollens zu versichern, daß ihm das Glück seiner treuen Unterthanen stets am Herzen liegen werde und daß er sie in ihren Rechten jederzeit schützen wolle.“ Diese Rede wurde mit donnerndem Beifallsruf aufgenommen.

Telephon Paris — London.

Es ist kürzlich mitgetheilt worden, daß auf der neu eröffneten Fernsprechklinie über den Kanal täglich im Durchschnitt 100 Gespräche geführt werden, eine kleine Zahl, wenn man sich die Ausdehnung der geschäftlichen Verbindungen zwischen den beiden Hauptstädten vergegen-

wärtigt. Die Ursache dieser auffälligen Erscheinung liegt nach dem „El. Eng.“ daran, daß das Telephon zwar den Schall überträgt, daß es aber einer Person, die geschriebenes Französisch oder Englisch versteht, nicht ohne weiteres ermöglicht, auch die gesprochene und namentlich die durch ein Telephon gesprochene fremde Sprache zu verstehen. Die Schwierigkeit also liegt nicht im Telephon, sondern zeigt sich für den Hörer nur, wenn er eine Botenschaft in einer anderen als seiner Muttersprache zu empfangen hat. Es wird daher nöthig sein, den Unterricht in den Sprachen und besonders in der Aussprache zu verbessern, oder vorerst sich eines kundigen Dolmetschers zu bedienen, wenn die Verbindung besser ausgenutzt werden soll. Aber nach all den Mühen, die besten Apparate und schallstärkeren Kammern einzuführen, wäre es doch ein sonderbares Ergebnis, daß ein Vermittler nöthig sei, weil das Telephon das Französisch von „Stratford-on-the-Avon“ dem Londoner Sachsenhausen, nicht sprechen kann!

Der gebremste Blitzzug.

Man muß sich zu helfen wissen. Am ersten Pfingstfeiertage fauste der von Berlin nach Köln gehende Blitzzug gerade durch die Station Brandenburg, als in einem der Coupés die Bremse gezogen wurde. In wenigen Sekunden stand der Zug still. Demselben entstiegen zwei Herren, der Eine in Zivil, der Andere ein Offizier der Gardejäger. Beiden war ein eigenthümliches Mableur passirt. Sie waren zur kaiserlichen Tafel geladen worden und wollten demnach einen in der Station Wildpark haltenden Zug benutzen, um vom Wildpark nach dem Neuen Palais zu fahren. In Potsdam stiegen sie irrthümlicherweise in den Blitzzug und bemerkten den Fehler erst, als sie längst über Wildpark hinaus waren. Sie brachten daher in der geschilderten Weise den Zug brevi manu zum Stehen und kehrten mit dem nächsten Zug nach der Wildparkstation zurück.

Abermals eine närrische Reise.

Eine verrückte Wette hat ein Petersburger Seiler mit vier seiner Freunde abgeschlossen. Er hat sich nämlich anheischig gemacht, die Wegstrecke von Petersburg nach Moskau auf einem Seile zurückzulegen, jedoch unter der Bedingung, daß das Seil in seinen Räumen gespannt wird und er die 604 Werst auf diesem in vier Monaten abgehen darf. Gegenstand der Wette sind 600 Rubel. Das dicke Seil in einer Länge von 10 Faden wurde in einem Magazin des Sportsman aufgespannt und die Reise begann. In Gegenwart eines der Partner hat er täglich 4 Werst und 70 Faden zurückzulegen, d. h. er muß 207 Promenaden auf und ab auf dem Seile machen. Am 16. Mai fand bei ihm eine Festlichkeit statt, denn nach 19tägigem Auf- und Abwandeln war er, wie sein „Reisebegleiter“ ausgerechnet hatte, in Ljuban angelangt, und da sich diese Station durch ein großes Buffet auszeichnet, so versäumte er es auch nicht, seine glückliche Ankunft dort durch einen fröhlichen Schmaus zu feiern. Die Familienmitglieder des unternehmenden Seilkünstlers sind in heller Verzweiflung. Der pater familias hat in seinem Bestreben, die Wette zu gewinnen, die Leitung seines Geschäftes vollständig an den Nagel gehängt und ist bloß noch auf dem Seile zu finden.

Weiteres vom Tage.

Professor (in der höheren Töchterchule): „... Ich habe Ihnen, meine Damen, in der letzten Stunde mitgetheilt, daß das Gehirn des Mannes größer ist, als das der Frau. Was schließen Sie daraus, Fräulein Bertha?“ — Bertha: „Daß es beim Gehirn nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt!“ — — — — Krank. Student: „Donnerwetter, ist mir schlecht zumuthe.“ — Wirthin: „Soll ich den Doktor rufen lassen?“ — Student: „Ja, meinen Sie, daß mir der was pumpt?“ — — — — In's Bad. „Doktor, ich langweile mich, ich bin krank und nervös...“ — „Gnädige Frau! Sie müssen reisen!“ — „Was nützt mir die Reise? Mein Mann kommt ja doch mit...“ — — — — In einer sächsischen Dorfschule von Anno dazumal. „Kinderchens, Ihr müßt mir scheene uspaffen, daß Ihr nich so viele Pfähler macht in der deutschen Sprache besonders aberich bei mir und mich. Ich werd' euch den Unterschied ganz genau erklären, also haßt uff: Mich ist immer der Singula“, zum Beispiel: „Heßber Kaffee schmedt mich scheene“. Mir ist dagegen aberichst allemal der Plural, zum Beispiel: „Mir Sachsen sprechen das reenste Deitsch.“

L. L.

Aus Paris wird geschrieben: Wer ist L. L.? Es ist eine Frau, deren Anonyme zu entdecken sehr pikant wäre. Es gibt in Paris ein Postamt, welches seit sechs Monaten ungefähr 900 Briefe an Fräulein L. L. erhalten hat, welche jedoch sämmtlich unbehoben blieben. Der Leiter des betreffenden Postamtes zeigte uns vor einigen Tagen jenes Packet großer und kleiner, parfümirter und nichtparfümirter Briefe, auf welchen L. L. zu lesen ist. Und diesen Briefen gesellen sich noch immer neue hinzu. „Und was gedenken Sie mit diesen Briefen zu thun?“ fragten wir. — „Sie alle werden ins Zentrallbureau wandern, wo sie von den für diese delikate Aufgabe bestimmten Damen geöffnet werden — denn Damen

Sind es, die man mit der Eröffnung aller unbehobenen Briefe beauftragt. — Das dürften schöne Dinge sein, welche diese jungen Damen da zu lesen bekommen...

Handel und Verkehr.

Bukarest, 30. Mai 1891.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 30. Mai 6% Staats-Obligationen 100 50 7% Anral Pfandbriefe 103.75 5% Anrale Pfandbriefe 100.25 7% Südtische Pfandbriefe 104 50 6% Südtische Pfandbriefe 102 50. 5% Südtische Pfandbriefe 97. — 5% perpe. Rente 100 — 5% amort. Rente 99.00 4% Rente 86.75 5% Anamual-Anleihe 95. % Nationalanlauf 1445. Bankanl 105. Banca Romana 345 Nationala 360. Paris Cbed 100.20 Paris 3 Monate. 99.45. London Cbed 25.35. — London 3 Monate 25.10. — Wien Cbed 2.15. — Wien 3 Monate 2.13. — Berlin Cbed 123.85.00 Berlin 3 Monate 122 85. Antwerpen Cbed 99.95 Antwerpen 3 Monat 99.25. Wien, Schluß, 29. Mai. Napoleon 9.3 35 Türkische Rira 10.60 Silbergoldenes Papier 100. Papiercul compt. 140.25. Kreditanstalt 301.50 Oesterr. Papierrente 92.60. Goldrente 111.00. Silberrente 105.00. Ungar. Goldrente 92.40. Sicht London 118.30. Paris 46.70. Berlin 57.72 Amsterdam 87.35. Belgien 46.65. Ital. Banknoten 45.90. Berlin, Schluß 29. Mai. Napoleon 16.18. 5% Am. rum. Rente 98.70. 5% Am. rum. Eisenbahnen 102.40 4% rumänische Rente 85.40 8% Oppenheim — Bukarester Mun. - Anleihe 97.20. Fictt Papierrubel 242 75. Diskontogesellschaft 172.25. Devis London 20.28. Paris 80.45. Amsterdam 167.95. Wien 172.20. Belgien 80.35. Italien 79 20. 4% neue rum. Rente —. Paris, 29. Mai. 1/2% franz. Rente 104.30. 3/4% franz. Rente 94.40. 6% perpet. rum. Rente 99.50 Ital. Rente 92.27 gr. Anleihe 1831 442. — Dittomanbank 581.25. 6% Egpypier 481.87. Aktienlose 72.00. London chequos 25.295. Devis Amsterdam 206.37 Devis Berlin 122.31 Devis Belgien 7/31. Devis Italien 11/3. London, 29. Mai. Sorsolides 95.11/16. Banque de Roumanie 3/4. Devis Paris 25.52 Devis Berlin 20.70. Amsterdam 12.03. Frankfurt a./M. 29. Mai. 1/2% rum. amort. Rente 99.00. 3/4% rum amort. Rente 85.60.

Auktions-Ausschreibungen.

Mon. oficial No. 36.

15. Juni. Echotterlieferung auf die Dauer von drei Jahren für die Landstraße Colonești-Glatina. Werth der Lieferung für das gegenwärtige Jahr 36.638 Lei 30 Bani. Ministerium für öffentliche Arbeiten. — 3. Juli. Echotterlieferung für die Landstraße Harlau-Dolhaeca. Werth der Lieferung 18.207 Lei. Ministerium für öffentliche Arbeiten. — 3. Juli. Reparatur von 3 Kantons auf der Landstraße Bukarest-Giurgiu und 3 Kantons auf der Landstraße Eufarești-Ziganesti. Werth der Arbeiten 3.788 Lei. Ministerium für öffentliche Arbeiten. — 5. August. Echotterlieferung für die Landstraße Stefanesti-Jassy. Werth 44.712. Lei 50 Bani. Ministerium für öffentliche Arbeiten. — 5. August. Echotterlieferung für die Landstraße Potoshani-Savani. Werth 73.080 Lei. Ministerium für öffentliche Arbeiten. — 29. Juni. Lieferung von verschiedenen Eisenbestandtheilen für die Flotte. Kautions 3000 Lei. Kriegsministerium. — 22. Juni. Ueberrahme des Baues von 9 Schulgebäuden in den Gemeinden: Rotunda, Cruschovu, Rusanesti, Studinitza, Buischora, Boschoteni, Golfinu, Savanesti und Romana. An das permanente Bezirkskomitee von Romanaz.

Arbeiterkongress in der Schweiz.

Wie der „Vorwärts“ mittheilt, wurde ein Arbeiterkongress für die französischen und italienischen Theile der Schweiz von der Arbeiterunion Lausanne auf den 14. Juni nach Lausanne einberufen. Zur Besprechung gelangen u. A. die Fragen der Gründung eines romanischen Arbeiterbundes mit Reservelasse, der Einführung der obligatorischen Syndikate (Gewerkvereine), der Revision der eidgenössischen Fabrik- und Haftpflicht-Gesetzgebung, der staatlichen Alters- und Arbeitslosen-Versicherung und der Gründung einer Kranken- und Hilfskasse.

Der St. Georges-Kanal

ist fertiggestellt. Der Minister für öffentliche Arbeiten wird deshalb schon in den nächsten Tagen eine Kommission ernennen, welche die Kanalarbeiten zu übernehmen hat.

Saatenstand in Rußland.

Man meldet aus Warschau, 25. Mai, Der in der Vorwoche im ganzen Königreich gefallene durchdringende Regen hat den Stand der Saaten merklich gebessert. Die nördlichen Gouvernements, wo man die Wintersaaten als vollständig verloren gab, haben sich derart erholt, daß immer noch durchschnittlich eine schwache Mittelernte zu erwarten ist. Der Stand von Weizen und Roggen in den südlichen und westlichen Gouvernements ist durchweg zufriedenstellend und läßt eine gute Mittelernte hoffen. Die Sommerung ist überall im Wachsthum weit vorgeschritten und steht eine gute Ernte in Aussicht. Auch der Stand der Hackfrüchte ist im allgemeinen ein recht guter.

Ein neuer Rohstoff zur Papierfabrikation.

Nach amerikanischen Quellen zu schließen, scheint sich auf dem Gebiete der Papierindustrie in der nächsten Zeit ein Umschwung vorzubereiten. Man ist nämlich, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in

Görlitz erfährt, auf die Idee gekommen, aus den Stengeln der Bananen, die Faserstoffe in Hülle und Fülle liefern, Papier zu erzeugen, das sich von allererster Beschaffenheit erweisen soll. Die Pflanze stirbt, wie bekannt, nachdem sie Früchte getragen am Ende der Jahreszeit ab; aber aus ihren Wurzeln sprießen sofort neue Triebe hervor, so daß man wohl sagen kann, diese Pflanze erneuert sich unaufhörlich von selbst, beinahe ohne daß die geringste Sorgfalt angewendet werden müßte und ohne daß Kosten verursacht würden. In der That hat sich schon der amerikanische Erfindergeist dieses Stoffes bemächtigt, um ein ganz eigenartiges Papier von ausgezeichnete Güte zu schaffen.

Telegramme

Berlin, 29. Mai. Minister Bötticher empfing eine Deputation der Arbeitervereine, welche ihn bat, die Grenzzölle auf Korn möglichst bald aufzuheben, damit der Nahrungsmitteltheuerung ein Ende gesetzt werde. Nach der „Vossischen Zeitung“ habe Bötticher geantwortet, daß die Regierung, obwohl schwerwiegende Momente sie hieran hindern, dennoch bereit sei, diese Zölle aufzuheben, falls sie die Ueberzeugung erlangen könnte, daß hieraus für die Bevölkerung realer Nutzen sich ergeben werde. Die „Politischen Nachrichten“ versichern, daß ein Beschluß hierüber von der Regierung binnen Kurzem gefaßt und publizirt werden wird, um der Unsicherheit des Handels ein Ende zu setzen.

Köln, 29. Mai. Die „Kölnische Zeitung“ erfährt, daß die russische Kaiserin in Folge einer starken Erkältung ihre Abreise nach Moskau und die Krim aufgeschoben habe.

Bremen, 29. Mai. Der „Norddeutsche Lloyd“ trug seinen Agenten auf, den physischen und moralischen Zustand der Auswanderer nach Amerika streng zu prüfen und stellte denselben für jeden Auswanderer, der zurückgewiesen werden sollte, eine Strafe von 21 Dollar in Aussicht.

Wien, 29. Mai. Erzherzog Franz Ferdinand d'Este ist an den Blattern erkrankt; das Fieber ist mäßig, der Verlauf der Krankheit leicht. — Nach den Mittheilungen der „Politischen Korrespondenz“ wird es Oesterreich-Ungarn und Deutschland gelingen, in ihren Handelsunterhandlungen mit der Schweiz zum Ziele zu kommen; die Dauer der Unterhandlungen jedoch würde 2 Monate sein. — Die Steuerkommission nahm das Projekt für Gewährung von Begünstigungen für die neu zu erbauenden Arbeiterwohnungen, in anerkennender Weise an. — Die Generalversammlung der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft gab ihre Zustimmung zu dem zwischen dem Staat und der Gesellschaft abgeschlossenen Vertrag.

Budapest, 29. Mai. Im Laufe der Beratungen über die Reform der Verwaltung, vertheidigte der Ministerpräsident sein Projekt und befaßte sich hauptsächlich mit dem: auf die Ernennung der Verwaltungsbeamten durch den Staat bezüglichen Theil desselben. Auf Grund dieser Reform, werde Ungarn seine Mission als Vertheidiger der westlichen Zivilisation, noch besser zu erfüllen im Stande sein. Die Regierung will, daß sich der ungarische Staat Freunde durch eine gute Verwaltung und nicht durch Gewaltthätigkeiten erwerbe (ärmende Unterbrechung durch die äußerste Linke).

Lemberg, 29. Mai. In Folge der heftigen Regengüsse soll die Eisenbahnlinie Jaroslav-Sofal bei Korinitz derartig unterwaschen worden sein, daß der Verkehr fast gänzlich unterbrochen werden mußte; die Personenzüge allein können theilweise aufrechterhalten werden.

London, 29. Mai. Die „Contemporarie-Review“ veröffentlicht einen Crispi zugeschriebenen Artikel, welcher besagt, Italien habe nur wenig Ursache, Frankreich erkenntlich zu sein. Napoleon der III. habe beabsichtigt, eine italienische Konföderation zu bilden; dieses Projekt sei von Mazzini vereitelt worden. — Im Jahre 1866 wollte Italien das Festungsviereck umgehen, um auf Wien loszumarschiren, der französische Kaiser jedoch habe Italien gezwungen, das Festungsviereck anzugreifen, das Resultat desselben sei Custoza gewesen. Schließlich sei es wieder Frankreich zu verdanken, daß gegenwärtig ein Grenzzollkonflikt ausgebrochen ist.

Paris, 29. Mai. Der Czar, welcher zum Schiedsrichter in Angelegenheit der Grenzfrage der französischen und holländischen Guiana angerufen worden war, hat sein Urtheil abgegeben. — Es wird versichert, daß Herr Carvalho mit einer finanziellen Gruppe die Basis eines Uebereinkommens besprochen habe, welches die Zahlung der Interessen der auswärtigen Schulden und der Eisenbahn-Obligation sichert. — Der Getreideimport des Monats April des laufenden Jahres hat den des gleichen Monats des Jahres 1890 um 550,000 Meterzentner übertroffen. — Die Zeitungen erfahren, daß der neue russische Grenzzolltarif die Einfuhrzölle für fremde Weine um 50 % steigere. Der Export der Bordeaux-Weine hat aus diesem Grunde viel zu erleiden gehabt.

Paris, 29. Mai. Die finanzielle Situation beginnt sich zu bessern; der portugiesische Finanzminister Carvalho erfreute sich in der politischen und finanziellen Welt eines äußerst sympathischen Empfanges; die finanziellen Unterhandlungen nehmen einen glatten Verlauf; die Presse

spricht sich einstimmig für eine glückliche Lösung der Angelegenheit aus.

Amsterdam, 29. Mai. Die beiden Königinnen machten heute früh eine Ausfahrt in offenem Wagen und reisten um 2 Uhr nach dem Haag ab. Die Menge brachte ihnen stürmische Ovationen. Ihre Majestäten dankten dem Bürgermeister für den bereiteten Empfang. Die Königin-Regentin machte dem Bürgermeister bekannt, daß sie aus Anlaß des Empfanges des Kaisers und der Kaiserin von Deutschland am 1. Juli wieder nach Amsterdam kommen werde.

Bern, 29. Mai. Die Kommission des Bundesrathes beschloß, den Anlauf der Zentralbahn nicht anzupfehlen; sie nahm jedoch den Vorschlag an, daß von Seiten des Staates 50,000 Aktien der genannten Bahn angekauft werden sollen.

Rom, 29. Mai. Die Regierung widerlegte die von „Fanfulla“ gebrachte Nachricht, daß Rhas Mulla mehrere Mitglieder der italienischen Untersuchungskommission in Afrika, festnehmen ließ. Herr von Rudini erklärte, die Kommission habe den Auftrag erhalten, kein Zusammentreffen mit Rhas-Mulla abzuwarten. Der Ministerpräsident wurde von der Kommission telegraphisch benachrichtigt, daß dieselbe auf ein Zusammentreffen verzichtet habe; im Uebrigen erklärt „Fanfulla“ selbst, daß ihre Nachricht bloß ein Scherz gewesen sei.

Evangelische Kirchengemeinde

in Bukarest.

Die stimmberechtigten Gemeindeglieder werden hiermit geziemend erinnert, das nächsten

Sonntag den 19./31. Mai c.

nach Schluß des Gottesdienstes in der Aula der Realschule statutengemäß die

ordentl. Gemeindeversammlung

abgehalten wird.

Der Gemeindevorstand.

Bukarest 15./27. Mai 1891.

512 2

Nr. 1995/1891.

Edict.

Von Seiten des k. u. k. öst.-ung. Consulates in Bukarest als Verlassenschaftsbehörde bezüglich des beweglichen Nachlasses nach der am 19. März 1890 in Bukarest ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung verstorbenen Anna de Ceco werden die hieramts unbekanntes gesetzlichen Erben hiemit aufgefordert sich binnen Jahresfrist hieramts umfugewisser zu melden und ihre Erbs-erklärung anzubringen, widrigens die Verlassenschaft mit denjenigen die sich erbserklärt und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben und dem hiemit gerichtlich bestellten Curator Herrn Dr. Robert Herrmann in Bukarest verhandelt und ihnen nach Maßgabe ihrer Ansprüche eingewantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich Niemand erbserklärt haben würde, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen werden würde.

Bukarest am 17. Mai 1891.

Der k. u. k. Generalconsul

Suzara.

511 1

Luther's Elyseum.

An Sonn- u. hohen Feiertagen

Militär-Musik

des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weinert.

Ausschank von

ff. Doppel Märzenlager.

für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.

Entrée frei.

Schachtungsvoll

S. E. Luther.

85

Kurs-Bericht vom 30. Mai n. St. 1891.
Wechselstube C. STERIU & Comp.
 Strada Lipscani No. 19.
Bukarester Kurs
 3 Uhr Nachmittags.

	Kauf.	Verkauf.
5 prc. Municipal-Oblig. 1883	96.25	96.75
5 prc. Municipal-Oblig. 1884	95	95.50
5 prc. Com.-Anl 1890	99	99.50
5 prc. R Rente amort	100	100.50
5 prc. Rum. Rente perp.	86.25	87
4 prc. Rente amort.	100.50	100.75
5 prc. Cred. fonc. rur.	103.75	104.25
5 prc. Cred. fonc. urb.	96.75	97.25
5 prc. Cred. fonc. urb.	103	103.50
5 prc. Cred. fonc. urb.	104.25	104.75
5 prc. Cred. fonc. urb.	86.25	86.75
5 prc. Cred. fonc. urb. Jassy	100.25	100.75
5 prc. Staats.-Obligat. (convertirte Rural)	270	278
10 Lei zins. Pensionsc.-Oblig. (nom. 300 Ln.)	70	75
Municip.-Lose à Ln. 20	104	108
Rum. Bau-Gesellschaft	442	415
Vers.-Ges. Nationala	340	345
Vers.-Ges. Dacia-Rom.	1450	1480
Rum. National-Bank		
Oesterreichische Gulden	2.14.50	2.16.50
Deutsche Mark	1.23.50	1.25
Französ. Banknoten	99.75	100.25
Englische Banknoten	25	25.25
Rubel.	2.95	3.00
Gold-Agio	—	0.00
Napoleonador gegen Gold	20	20.01

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

	28. Mai	27. Mai
Donau: Pressburg	2.60 M.	2.62 M.
Budapest	2.72	2.77
Orsova	4.24	4.24
Drau: Bares	1.97	2.10
Esseg	3.42	3.45
Theiss: M.-Sziget	0.76	0.82
Szolnok	2.66	2.88
Szegedin	3.66	3.77
Save: Sissek	3.13	3.52
Mitrovitz	4.69	4.79

Gmpfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen.

Hugo's Grand Hotel de France, Dr. Callab, Senator Berlad, Raulaenu, Dep Bacau, Boldur, Gtsb Botosani, Zibalis, Gtsb R. Sarat, Constandinescu, Hauptman T Vestii, Sococ, Econom Mihailesti, Franke, Kfm London Arnold, Kfm Wien, Kirschbaum, Kfm Czernowitz, Mestitz, Kfm Prag.

Hotel Regal, Salmau, Unternehmer Galati, Zorilla, Prim Procoror Braila, Petroff, Kfm T. Severin, Hagiescu, Avocat T. Magurele, Dumba, Kfm Galati, Kein, Reisender Wien, Braunstein, Reisender München Werner, Kfm Mannheim, Iotta, Avocat Braila.

Hotel Anion, Mayer, Kfm Nürnberg, Gregoris, Kfm Galati, Millo, u. Frau Gtsb Foliceni, Fibik, Kfm Basel, Rozenbaum, Kfm Wien, Belciff Gtsb Giurgiu Rozen, Kfm Moinești Qoupka, Gtsb T. Magurele.

„Transylvania“

Berein der siebenbürger Sachsen in Bukarest.

Einladung

zu der **Sonntag, den 7. Juni n. St. 1891**
 präzise 3 Uhr Nachmittags im Vereinslokale „Zum
 Grünen Baum“ stattfindenden

IV. ordentlichen General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Beriefung des letzten Generalversammlungs-Protokolles.
2. Bericht des Schriftführers.
3. Bericht des Kassiers
4. Antrag des Ausschusses behufs Anschaffung der Vereinsfahne.
5. Neuwahl des Ausschusses.
6. Anträge und Wünsche der Mitglieder.

Dieserigen Herren Mitglieder, welche bei der General-Versammlung erscheinen und 3 Monatsbeiträge rückständig sind, haben kein Stimmrecht. — Sollte die für 3 Uhr anberaumte General-Versammlung nicht beschlussfähig sein, so wird selbe um 4 Uhr Nachmittags bei jeder Mitgliederzahl abgehalten werden.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Achtungsvoll
 516 1 **Der Ausschuss.**

Doktor Wilhelm Saller

Boulevard Carol I.

Spezialist für Frauenkrankheiten

heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Sarnröhren und weißen Fluss, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Sansordination von 1/2-1/3 Uhr früh und 2-4 Nachm.
 1208 Boulevard Carol I.

Ueberseeisches Insectenpulver

das beste Mittel seiner Art.

Zacherlin
Insecten-Tincturen
Sprizen
 etc. etc. empfiehlt bestens

Gustav Niess,

60 alt, Strada Carol 54 neu.

Medic. & Chirurg. Dr. Pianu

Special-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis und Geschwüre

(neue und veraltet) jeder Art Sarnröhren und weißen Fluss, sowie Folgen der geschwächten Mannestrast.

Ordinationsstunden: Form. von 8-9 u. Nachm. 4-6 Uhr.

Str. Covaci Nr. 14.

Bierhalle de Bie

von heute an Calea Victorie 54

Lahovary'sches Haus
 vis-à-vis Hôtel Ottetelechano

Angenehmer Garten

Ausschank von vorzüglichsten Märzen-Lager-Bier.

Cotnar- und Nicorester Wein. — Kalte Speisen bester Qualität.

Täglich von 1/2 8 Uhr an CONCERT
 bei freiem Entré 431 14

Casino-Garten

Str. Academiei

Jeden Abend

Conzert

der Musikkapelle

Ed. W. Strauß

aus Wien. 509 2

Allabendlich

Concert der Damenkapelle

„Wiener Schwalben“

in Hugo's Garten-Localitäten (früher Grädina Sinaia) Str. Academiei.

Durch Verabreichung vorzüglicher Speisen und Getränke, von 11 Uhr Vormittags ab (feinste deutsche Küche,) durch prompte Bedienung und sehr civile Preise, werde ich das P. T. Publicum vollstens zufrieden stellen, und hoffe auf recht zahlreichen Zuspruch.

Echachtungsvoll

P. H. HUGO.

449 12

Makulatur-Papier

70 Ets. per Kilo verkauft die Adm. des „Bul. Tagblatt.“



„LA ANCORA“

Str. Lipseani

Bucuresci.

Tapiserie und Kurzwaaren

Niederlage verschiedener Woll-, Zwirn-, Seiden- u. Baumwollgarne zum Häkeln, Stricken, Nähen, Stopfen Regens und Stiden in allen Farben und Qualitäten.

Waschichte Seide, Strick-, Stick- u. Glanzgarne.

Mignardise, Pointlace, Spitzen, Torchon, Broderie, Canavas, Etamine, Java, div. Stoffe für Stickerien, Knöpfe, Einfassbänder, Futterstoffe, Fournituren für Tapiserie Schneiderei etc. — Große Auswahl in vorgegedruckten u. angefangenen Handarbeiten.



Einziges Depot der Schmidt'schen Waldwoll Unterleider als: Unterjacken, Bein-Kleider, Strümpfe etc., die einzigen bis heute anerkannt gegen **Sicht und Rheumatismus.**

Feste Preise.

J. Gerscovici,

zum Anker,

723 41

Mitraszewski's

Großes Schwimm-Bassin,

Strada Politiei Nr. 4

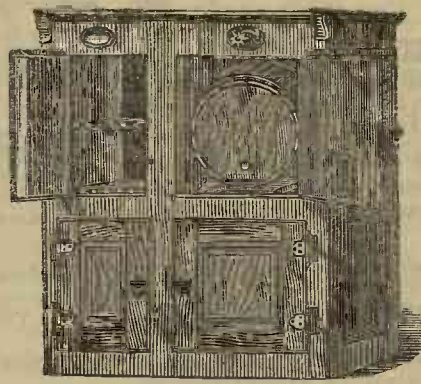
täglich mit filtrirtem Wasser frisch gefüllt, bestrenommirte Douchen, ist von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends geöffnet. Von 10-12 Uhr Mittags für Damen. 501 3

1 Bad 80 Bani, Abonnement von 10 Bädern 6 Lei.

Wichtig für jeden Haushalt.

Depot von neuerbesserten tragbaren Eiskühlern und ähnlichen Apparaten jeder Dimension.

Friedrich Zank



Str. Luterana 6

Diese Eiskühler und Kühlapparate werden von mir in jeder Dimension prompt und solid nach neuestem Styl bei mäßigen Preisen effectuirt.

Preis-Courante gratis und franco. 344 13

Photographie

Ein tüchtiger Operateur und Retoucheur für negativ und positiv findet sofort Stellung bei

517 1 **D. Demetrescu, Photograph, Craiova.**



EMIL GAYK

8 Strada Câmpineanu 8

Gas- u. Wasser-

Installateur.

Grösstes Lager Rumäniens in Fahrrädern

englischer u. deutscher Fabrikate ersten Ranges

Elegant. Dauerhaft. Billig.

Unterricht wird auf Wunsch unentgeltlich ertheilt.

RATENZAHLUNGEN.

189

23

Sub-Agent

gesucht provisionsweise für Bukarest event. auch Umgebung für ein größeres ausländisches Agenturengeschäft. Offerte nebst Referenzen sind zu richten an die Adm. d. Blattes unter Chiffre S. 18.

474 3

LA LANTU
 Str. Lipskanie 5
Kurzwaren und Tapiesserie

Stets große Auswahl von allerhand Seiden, Zwirn, Wolle, Baumwolle und Glanzgarn zum Nähen, Stricken, Häkeln, Sticken, Stopfen und Netzen, besten Qualität und waschecht. — Handarbeiten vorgedruckt, angefangen und fertiggestellt. Canvas, Stamme, Java, allerhand Streifen und Stoffe für Stickereien.

Broderies, Spitzen, Torchon, Mignadies, Seiden- und Einfasbänder. Posamenterie: Bein- und Veilmutterknöpfe, Futterstoffe, Schweißblätter und allerhand Schneiderzugehör.

FESTE PREISE.
 Um geehrten Zuspruch bittet Hochachtungsvoll
 M. Nachbar, „Zur Kette“.
 505108

KARLSBAD.
 Seine weltberühmten Quellen u. Quellenproducte sind das beste und wirksamste Heilmittel

gegen Krankheiten des Magens, der Leber, Milz, Nieren, Harnorgane, der Prostata, gegen Diabetes melitus, Gallen-, Blasen- und Nierenstein, Gicht, chronischen Rheumatismus etc.

Karlsbader Mineralwasser, Karlsbader Sprudelsalze, Karlsbader Sprudelsalze sind vorzüglich in allen Mineralwasser-Handlungen, Droguerien und Apotheken.

Karlsbader Mineralwasser-Versendung
 Löbel Schottländer in Karlsbad (Böhmen.)

N. Mischonzniky
 BUKAREST
 Str. Lipskanie Nr. 81 (St. Georgeplatz)
 Größtes PIANO-DEPOT

von den bestrenommierten Fabriken aus Leipzig, Berlin, Stuttgart und Frankreich.

Musik-Instrumente aller Art
 feinste Accordeons und Harmoniesaiten
 Ariston, Phoenix, Melyphon, Excelsior

General-Repräsentanz
 der berühmtesten und schönsten Drehorgeln »Victoria« mit 48 und 72 Tönen. Selbstspielende Tischmusikwerke aller Sorten. Symphonions süßlich Harmonie mit 96 Tönen mit vielen auswechselbaren Arien.

Grosses Notenlager, Hauptdepot der Edition Peters (Grossen Rabatt an Wiederverkäufer).
 Verkauf: En gros und En detail.
Reellste Bedienung.

Goeben frisch angelangt
 1 Waggon
Münchener Spatenbräu.
 Stets frisch zum Ausschank
„Café Union.“

Wichtig für Sodawasser-Fabrikanten

Behme mich den P. L. Sodawasserfabrikanten des Inn- und Auslandes bekannt zu geben, daß ich in Bukarest, Strada Fecioare Nr. 10 ein Atelier errichtet habe, wo alle Gattungen Siphonköpfe von Zinn, Britannienmetall etc. etc. nach neuester Konstruktion, auf Wunsch verwickelt, erzeugt werden. Complete Siphons, Limonadenflaschen mit Kugelverschluss, Glasröhren mit Anlauf, Ventile, Gummiringe, etc. etc. sind stets am Lager und werden prompt und billigst berechnet.

Umguss alter Siphonköpfe nebst neuer Montierung wird billigst berechnet.

Achtungsvoll
Josef Honigberger,
 Siphon- u. Sodawasser-Fabrikant.
 346 8

Ein einziger Versuch wird Jedermann überzeugen, dass

Zacherlin

wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insecten ist, indem es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit „jederlei“ Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.

Beste Anwendung durch Verstäuben mit aufgestecktem Zacherlin-Sparer.
 Man darf Zacherlin ja nicht mit dem gewöhnlichen Insectenpulver verwechseln, den Zacherlin ist eine ganz eigene Specialität, welche nirgends und niemals anders existirt als in versiegelten Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.

Wer also Zacherlin verlangt und dann irgend ein Pulver in Papier-Düten oder Schachteln dafür annimmt, ist damit sicherlich jedesmal betrogen. — Acht:

In Bukarest in der Droguerie Bruss- bei Herrn E. J. Rissdörfer	In Bukarest bei Herrn Victor Thüringer
" " " " F.W. Zürner	" " " " A. Vartanescu
" " " " Gustav Rietz	" " " " Dr. M. Balseano
" " " " M. Joand & Co.	" " " " Dr. J. Vasilescu
" " " " P. J. Christescu	" " " " Juon Tetu
" " " " M. Economu & Co.	" " " " J. Brandusi
" " " " A. Frank, Apoth.	" " " " A. Czeides
" " " " Aurelius J. Ciura, Apoth.	" " " " Gust Thoiss
" " " " F. Nirescher	" " " " Jlie Zamfrescu
	" " " " Adolf Benedikt

In allen übrigen Städten Rumäniens sind Niederlagen von echtem Zacherlin überall dort, wo Plakate ausgehängt sind.

PATENT besorgen
J. Brandt & G.W. Nawrocki
 BERLIN, W.
 78, Friedrichstrasse 78.
 Aeltestes Berl. Patentbureau, Gegründet 1873

Eine Wirthschafterin
 für ein deutsches Haus wird sofort aufgenommen.
 Näheres in der Administration dieses Blattes. 504 4

Mehl- und Colonialwaarenhandlung
G. GIESEL
 zu den drei Tannen
 Calea Mosilor 64

Stets frisch vorrätzig:

Hochfeinste Siebenbürger Tafelbutter, sowie gekochte Butter. Kronstädter Cascaval vorzüglichster Qualität. Bester Tafelhonig in Bismarck sowie flüssiger Honig garantiert rein. Vorzügliche Kronstädter und Inländer Mehle und Oriz, sowie alle zur Haushaltung nöthigen Artikel. Billige Preise. — Gute Bedienung. 29 52

Ein junger Mann
 Kaufmann, (Christi) 24 Jahre alt, ledig, gewesener öster-ungar. Rechnungsfeldwebel, mit schöner Handschrift, der deutschen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift, der rumänischen in Wort vollkommen mächtig, bewandert in Buchhaltung und Correspondenz, mit guten Zeugnissen versehen sucht passende und dauernde Stelle in Bukarest oder in der Provinz.
 Briefe erbeten an die Adm. d. Blattes unter G. G. Nr. 15. 515 1

Lehr-Zeugnisse
 stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Möblierte Zimmer
 auch unmöblierte, sind zu vermieten Str. Lipskanie 2 (früher Hotel Labes.)
 424 20

LUHI LUHI
 Der beste Weinsäuerling ist LUHI

Sehr zu empfehlen, rein oder mit Wein, Sirup oder Cognac zu trinken.

Zu beziehen in allen Colonialwaarenhandlungen, Droguerien und Restaurants.

Generaldepot für Engros bei Herrn A. G. Carissy Bukarest. 462 6

Luhi

Installation
 von Telegraphen-, Gas- und Wasserleitungen, elektrisches Licht, Telephons und Blizableiter.
Filter Chamberland-Pasteur.
Teirich & Leopolder.
 247 18 136, Str. Berzei 9.

Beste Wicse der Welt
 Fernolende **SCHUH-WICSE**
 WIEN (gegr. 1835)

Diese Wicse ohne Bl-triolöl gibt leicht einem tiefschwarzen Glanz u. erhält das Leder dauerhaft.
 28 Ueberall vorrätzig! 103

„Bitte versuchen Sie es“
 der Erfolg ist wunderbar!!!
Kopfschmerzen
 werden in ca. 5 Minuten unterdrückt durch **Kamebameba** welches in keinem Hause fehlen sollte.
 3 Büchsen gegen Nachnahme von 12,25 Frs.
 Carl Blumenthal, Hannover
 416 Chem. techn. Anstalt. 5

Nur Frs. 10
 das passendste u. sinnreichste **Leb-Gedächtn.**
 Andenken an Verstorbene!

Porträts in Lebensgrösse
 werden nach jeder eingesendeten Photographie feinst ausgeführt. Vervollständigt 10 bis 14 Tage. Photographie bleibt unbeschädigt.
 Für getreueste Nachahmung strengste Garantie. Bei Einlieferung der Photographie ist der Betrag mitzuführen. 464 2

Prämiirtes Kunst-Atelier
Siegfried Rodascher,
 Wien, II. Große Pfarrgasse 8.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekürzte in 25. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- und Sexual-System**
 Freizusendung unter Couvert für fr. 1,25 in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Beschäftigung
 unter bescheidenen Ansprüchen sucht ein vertrauenswürdigere Mann in guten Jahren, als Cassier, Magaziner, Bureau-diener etc. Bewerber spricht und schreibt deutsch, ungarisch und rumänisch. Gefl. Nachfragen bei der Adm. d. Bl. 506 2